Berthold, Graf von Leiningen,

Bischof von Bamberg 1258—1285.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

einer

Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität

Halle-Wittenberg

ACAD.
LUGD. BAT.
BIBL.

vorgelegt von

Lorenz Niegel

aus Hollfeld (Kr. Oberfranken) in Bayern.

Halle a. S.
Hof-Buchdruckerei C. A. Kaemmerer & Co.
1914.

Referent: Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. **Lindner.**

Meinen lieben Eltern!

Verzeichnis der benutzten Werke.

A. Quellen und Urkundenwerke.

1. Regesta Imperii von J. F. Böhmer, Abt. V und VI, in neuer Bearbeitung herausgegeben von J. Ficker und Winkelmann (1892).
2. Monumenta Germaniae historica von Pertz. Scriptores IX, XI, XV, XVII, XXV und Leges II und IV = MG. SS. bzw. LL.
3. Monumenta Zollerana. II. Bd. ed. Stillfried-Märcker = MZ.
4. Monumenta Boica = MB.
5. Monumenta Carinthiae ed. Jaksch = MC.
6. Regesta Pontificum Romanorum von Potthast = Potth.
7. K. H. von Lang, Regesta Boica = RB.
8. Regesten der Grafen von Orlamünde v. Chl. von Reitzenstein, Bayreuth 1869.
9. Fontes rerum Austriacarum von Jos. Chmel, Wien 1849.
10. Regesta Bohemiae et Moraviae. II. 1253—1310 von Jos. Emler, Prag 1882.
11. Regesten der Pfalzgrafen am Rhein von Ad. Koch und Jak. Wille, Innsbruck.
12. Ludewig, Scriptores Rerum Episcopatus Bambergensis = Ludewig.
13. Ussermann, P. Aem., Episcopatus Bambergensis, codex probationum 1802.

14. Heyberger, Landeshoheit Bambergs über Fürth, codex probationum 1774.
15. Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken. Bde. 12, 16, 18—22 herausgegeben vom historischen Verein für Oberfranken zu Bayreuth, 1890.
16. P. Oesterreicher, Denkwürdigkeiten der fränkischen Geschichte. II. 1832.
17. Fink, Bayerns geöffnete Archive, 1823/24.
18. Böhmer, Wittelsbacher Regesten, Stuttgart 1854.
19. Monumenta Wittelsbachensia von Wittmann, I. Abt., München 1857.
20. Aus den Vatekanischen Regesten von Hanthaler.
21. Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung von Mühlbacher.
22. Codex epistolaris Rudolphi I. Romanorum regis von M. Gerbert, St. Blasien 1772.

B. Literatur.

1. O. Lorenz, Deutsche Geschichte im 13. und 14. Jahrhundert. 1. Bd. 1864.
2. von Lang, Baierische Jahrbücher. Ansbach 1816.
3. Jaeck, Mitteilungen zur Geschichte und Statistik Bambergs. 1809.
4. Looshorn, Die Geschichte des Bistums Bamberg, hauptsächlich Band II. München 1888, meist nur Urkundenmaterial.
5. S. Englert, Geschichte der Grafen von Truhendingen. Würzburg 1885.
6. S. W. Oetter, Zweiter Versuch einer Geschichte der Burggrafen zu Nürnberg. Frankfurt und Leipzig 1753.
7. Frz. Xav. Remling, Geschichte der Bischöfe von Speier I. Mainz 1852, nebst Urkundenbuche.
8. v. Ankershofen, Geschichte des Herzogtums Kärnten. Bd. II.
9. Bachmann, Geschichte Böhmens. Bd. I.

10. Weber, H., Die Privilegien des alten Bistums Bamberg. München.
11. v. Hormayr, Taschenbuch für vaterländische Geschichte. Wien 1847.
12. Kopp, Eidgenössische Bünde. Bd. I.
13. Kempf, J., Geschichte des deutschen Reiches während des Interregnums 1245—1273. Würzburg 1893.
14. Stein, Geschichte Frankens. Schweinfurt 1886.
15. Tangl, Geschichte des Herzogtums Kärtens IV. Klagenfurt 1864.
16. Palacky, Über Formelbücher in bezug auf böhmische Geschichte.
17. — —, Geschichte Böhmens. Bd. II.
18. v. Rockinger, L., Über die Abfassung des kaiserlichen Land- und Lehensrechtes. Abhandlungen der königlichen bayrischen Akademie der Wissenschaften III. Kl. XVIII. Bd. II. Abt. München 1888.
19. Kremer, Geneal. Gesch. des Ardenn. Geschlechts I.
20. Redlich, Oswald, Rudolf von Habsburg. Innsbruck 1903.

Sonst benutzte Werke sind jedesmal an der betreffenden Stelle angegeben.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Einleitung 9

A. Berthold, Graf von Leiningen, bis zu seiner Wahl zum Bischof von Bamberg.

a) Bertholds Abstammung 10

b) Bertholds Wahl zum Bischof von Bamberg . . 14

c) Bertholds Verwandtschaft 18

B. Berthold als Territorial- und Reichsfürst.

a) Bertholds Wirken als Territorialfürst und seine Beziehungen zu den Nachbarmächten 18

b) Berthold als Reichsfürst und König Ottokar . . 36

c) Berthold als Reichsfürst und sein Verhältnis zu König Rudolf 51

C. Berthold als Bischof und geistliches Oberhaupt seiner Diözese.

a) Bertholds Verhältnis zur Kurie 62

b) Bertholds Verhältnis zu seinem Domkapitel . . 67

c) Bertholds Verhältnis zu seiner Residenzstadt . . 70

Schluß: Ausgang des Bischofs Berthold 72

Einleitung.

Der Tod Kaiser Friedrichs II. bedeutet für das römisch-deutsche Reich den Untergang des mittelalterlichen Kaisertums. Gleichzeitig vollzieht sich auch die innere Auflösung des deutschen Königtums; hat schon Friedrich II. der territorialen Entwicklung freien Lauf gelassen, ja dieselbe sogar gesetzlich anerkannt,[1]) so verliert in der Zeit zwischen Friedrichs II. Absetzung und der Wahl Rudolfs von Habsburg das Königtum den letzten Rest seiner Gewalt. Die Macht der Großen des Reiches war bereits zu fest in sich gegründet, als daß diese sich jemals in ihre frühere Stellung hätten zurückdrängen lassen. Die geistlichen Fürsten, in früherer Zeit oft die Träger des Reichsgedankens gegenüber den Hausinteressen der weltlichen Großen, teilten nun, dem Zuge der Zeit und der Entwickelung folgend, die Sonderbestrebungen jener; das allmähliche Aufgeben des reichsgeschichtlichen Standpunktes und der mehr und mehr in die Augen tretende landschaftliche und örtliche Charakter in der Historiographie des Zeitalters während und nach dem Interregnum spiegeln den Zersetzungsgang des Reiches getreu wieder.

Auch das Hochstift Bamberg, wo mehr als einmal in entscheidungsschwerer Zeit die Fäden der Reichspolitik in der Hand eines klugen und reichstreuen Fürsten zusammengelaufen waren, hatte sich von der veränderten Strömung nicht ganz frei halten können. Der Kampf um die eigenen Interessen mit wachsamen und nahen Geg-

1) Durch die „Confoederatio cum principibus ecclesiasticis" (1220) und das Statutum in favorem principum" (1231/32).

nern ließ auch hier die Teilnahme für das Reich immer mehr und mehr erkalten. Bischof Heinrich I. von Bamberg, einst ein begeisterter Anhänger Friedrichs II., war mit dem Sinken des Kaisertums desselben auf die päpstliche Seite übergetreten. Gleichwohl blieb seine Lage eine verwickelte und unerquickliche. Den finanziellen Notstand, in welchen der Meranische Erbfolgestreit und die Loskaufung des Bischofs aus der Gefangenschaft des Grafen Günther von Käfernburg das Hochstift gebracht hatte, zu beseitigen, Streitigkeiten und Verwicklungen mit den Nachbarmächten und Versuche, sie zu heben, füllen den Rest seiner Regierung aus. Er starb am 17. September 1257 zu Wolfsberg in Kärnten, einer Besitzung Bambergs. Hier wurden auch seine sterblichen Überreste in dem von ihm gestifteten Minoritenkloster beigesetzt.

Heinrichs I. Nachfolger wurde Berthold, Graf von Leiningen.[1]) Unter schwierigen Verhältnissen trat der neue Bischof seine Regierung an. Sein Vorgänger hatte das Hochstift in einem zerrütteten Zustande und in mannigfachen Verwicklungen mit den Nachbarmächten zurückgelassen. So hatte der unheilvolle Streit mit den meranischen Erben, durch die Grafen von Orlamünde auf seine Höhe getrieben, noch einmal beide Teile unter die Waffen gerufen.

Bei einem Fürsten, dessen Regierung in eine für die Reichsgeschichte so wichtige Zeit fällt, nimmt Stellung und Verhalten zum Reiche unser vornehmstes Interesse in Anspruch, und eine Darstellung seiner Amtswaltung hat die anderen Verhältnisse diesem Gesichtspunkte unterzuordnen. Wir werden die Wirksamkeit Bertholds als Territorialfürsten, seine Beziehungen zu Ottokar von Böhmen und König Rudolf von Habsburg, sowie die inneren Verhältnisse des Hochstiftes und seine oberhirtliche Tätigkeit zu geben versuchen.

1) M. G. SS. XVII. p. 399.

Bertholds Abstammung.

Bischof Berthold gehört dem Geschlechte der Grafen von Leiningen[1]) an, deren Stammsitz in der Pfalz nahe bei Grünstadt gelegen ist. Das Haus Leiningen (Liningen, Lyningen) ist eines der ältesten noch existierenden Dynastengeschlechter, das mit Emicho (Emich, Emiko), der 1117 im Kampfe gegen Herzog Friedrich von Schwaben fiel,[2]) bereits im Jahre 1086 zur Zeit des ersten Kreuzzuges genannt wird.[3]) Sein Sohn Emicho II. kommt urkundlich im Jahre 1128 als Zeuge des Erzbischofs Adelbert von Mainz vor und nennt sich hierbei Graf von Leiningen.[4]) Dessen Sohn wiederum, Emicho III., ist der erste Graf von Leiningen, der sich von Gottes Gnaden nannte, und zwar finden wir diese Bezeichnung zuerst in einer Urkunde vom Jahre 1159.[5]) Mit Friedrich I., dem Sohne Emichos III., starb der Leiningsche Mannesstamm 1220 aus. Die Schwester Friedrichs I., Lukarde, war vermählt mit dem Grafen Simon II. von Saarbrücken, deren Sohn Friedrich II. von Saarbrücken Namen und Wappen der alten Leininger annahm und so der Gründer des aus Saarbrückischem Stamme entsprossenen zweiten Leininger Grafenhauses wurde. Aus seiner Ehe mit Agnes, der Tochter des Grafen Eberhard III. des Älteren von Eber-

1) Ludewig, l. c. p. 1001; Ussermann, l. c. p. 155; M. G. SS. XVII. p. 399; Fink, l. c. p. 79.

2) Kremer, l. c. p. 155; Urstis I, p. 414.

3) Senckenberg, Medit. II, 170.

4) Guden, Codex dipl. I, 78 u. 79; „Embicho comes de Liningen."

5) Senckenberg, l. c. p. 624; „Embicho Dei gratia."

stein,[1]) entsproß Bischof Berthold.[2]) In einer von ihm ausgestellten Urkunde vom Jahre 1269 lernen wir noch drei als Zeugen angeführte Brüder von ihm kennen, nämlich Heinrich, Bischof von Speier, Walrab, Dompropst von Worms, und Graf Emicho,[3]) welch letzterer noch häufig mit dem Bischof zusammentraf.

Berthold selbst begegnet uns zum ersten Male im Jahre 1255, wo er als Kanoniker Bambergs eine Urkunde seines Vorgängers Heinrich I. von Bilversheim bezeugt.[4]) Dagegen kommt er im Juni des nächsten Jahres bei seinem Bruder Heinrich als Domherr von Speier[5]) urkundlich vor. Da er jedoch bei seiner Wahl zum Bischof wiederum als Kanoniker Bambergs[6]) bezeichnet wird, so muß er Inhaber zweier Pfründen gewesen sein, was nach den damaligen Verhältnissen nicht weiter auffallen kann. So war sein Bruder Walrab Dompropst von Worms[7]) und gleichzeitig auch Propst von Sankt Guido in Speier.

Was nun Bertholds Geburtsjahr und Jugendschicksale betrifft, so finden sich keine geschichtlichen Nachrichten vor. Hier wie fast immer in der Geschichte des Mittelalters müssen wir uns gestehen, daß für ein wirklich lebensvolles Bild des Werdens einer bedeutenden Persönlichkeit unsere Quellen zu dürftig rieseln. Seine Ge-

---

1) Remling, l. c. p. 479; Eberstein, altes Grafengeschlecht mit dem jetzt in Ruinen liegenden Schloß Eberstein auf der Rhön.

2) Berthold wird fälschlich auch Leopold genannt. So nach Ussermann, l. c. p. 406: Bruschius et Bucelinus perperam Leopoldum nominant. Auch Fr. Xav. Remling, l. c. p. 499 heißt ihn Leopold.

3) Ussermann, l. c. p. 196; Tolner, l. c. p. 80; „Testes autem sunt dominus vener. episc. Spirensis, Walrabus praepositus Wormatiensis, Emicho comes de Lyningen fratres nostri."

4) Liber priv. A_2. Bambergensis: Bertoldus comes de Liningen, Eberhard de Schawenberch . . . canonici Babbg.

5) Remling, l. c. p. 263; „Bertholdus canonicus spirensis."

6) Looshorn, l. c. p. 742; M. G.: SS. XVII. p. 399; „cui succedit Bertholdus . . . . eiusdem ecclesie canonicus."

7) M. Z. II. p. 68; Böhmer, V_2 Nr. 12 066.

burt — nur allgemein durch Schlüsse zu bestimmen — dürfte, da nach Ussermann und Ludewig[1]) sein Tod senio exhaustus erfolgte, in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts zu setzen sein. Bekanntlich war es in jenen Zeiten bei den Adeligen üblich, daß bei mehreren männlichen Nachkommen der älteste Sohn dem Vater in all seinen Würden und Besitzungen folgte, während die jüngeren Söhne gewöhnlich in der Wiege schon für den geistlichen Stand bestimmt wurden. Nicht anders wird es auch mit dem jungen Grafen Berthold gegangen sein. Nach Brinckmeier[2]) ist er der fünfte von den sieben Söhnen Friedrichs II. von Leiningen. Während nun sein ältester Bruder Simon schon 1234 vor seinem Vater starb, Friedrich III. aber der Nachfolger des Vaters und Emicho IV. der Stifter der bereits unter seinem Sohne wieder erlöschenden Landecker Linie wurde, finden wir Berthold mit seinen übrigen drei Brüdern in geistlichen Stellungen. Die wahrscheinlichste Annahme ist die, daß er seine erste Erziehung und Bildung in Speier genossen hat; denn auch sein älterer Bruder Heinrich, der am 27. Oktober 1245 Bischof von Speier wurde,[3]) war hier erzogen worden.[4]) Die rheinischen Schulen standen nämlich in damaliger Zeit weit und breit in gutem Ansehen; selbst in entfernte Gegenden holte man sich von hier die Lehrer.[5]) In besonders gutem Rufe stand noch von den Saliern her die Domschule zu Speier.[6]) Viele und bedeutende Männer gingen im dreizehnten Jahrhundert aus ihr hervor. Schon

1) Ussermann, l. c. p. 161; Ludewig, l. c. p. 150.

2) Eduard Brinckmeier, Genealogische Geschichte des erlauchten Hauses Leiningen. Bd I.

3) M. G. SS. XVII. Annales Spirenses p. 85.

4) Remling, l. c. p. 480.

5) Specht, Geschichte des Unterrichtswesens p. 189; 334.

6) M. G. SS. XII, p. 62; Norberti Vita Bennonis. Benno geht nach Speier: „Cum plurima eodem tempore de toto regno illuc undique clericorum turba concurreret, eo quod studium etiam litterarum inibi ardentissimum florere coepisset."

Böhmer[1]) wies darauf hin, daß in Speier gewissermaßen eine Diplomatenschule bestanden habe, deren Besucher zu den höchsten geistlichen und weltlichen Würden emporstiegen. Auch Berthold, der ohne Zweifel hier unterrichtet wurde, sollte bald genug Gelegenheit bekommen, seine daselbst gesammelten Kenntnisse und diplomatischen Fähigkeiten verwerten zu können.

Bertholds Wahl zum Bischof von Bamberg.

In Bamberg war die Wahl eines neuen Bischofs nach dem am 17. September 1257 erfolgten Ableben Heinrichs I. von Bilversheim[2]) schwierig. Man war zwar bald zu einer Neuwahl geschritten;[3]) aber die damals im ganzen Reiche herrschenden Streitigkeiten zeigten sich auch hier unter den Kanonikern der Hauptkirche Bambergs. Sie konnten über die Wahl eines Nachfolgers nicht einig werden. Man beschloß endlich, auf dem Wege des Kompromisses zu verfahren und die Wahl dem Propst Berthold[4]) von Sankt Stephan, dem Domherrn Eberhard von Schauenburg und dem Magister Eberhard zu übergeben. Allein auch diese konnten sich nicht einigen, so daß die Wahlgeschäfte dem Propst Albert und dem Archidiakon Eberhard unter der eidlichen Bedingung übertragen wurden, nicht früher vom Chor des heiligen Georg zu weichen, als bis sie der verwaisten Kirche einen Hirten gegeben. Sie wählten nun einmütig (unanimiter) ihren Mitbruder Wudezlaus,[5]) der

---

1) Fontes II, p. 156.

2) M. G. SS. XVII, p. 399.

3) Looshorn, l. c. p. 739.

4) Looshorn, l. c. p. 739; Höfler, l. c. p. 63; Höfler bezeichnet den Probst Berthold als einen Herrn von Leiningen; doch ist er aus dem Hause Eberstein und Onkel des Bischofs Berthold von Leiningen. Siehe Schweitzer im 10. Bericht des historischen Vereins zu Bamberg p. 81.

5) Looshorn, l. c. p. 739; Wudezlaus war der Sohn Herzog Heinrichs von Niederschlesien.

zugleich Propst des Stiftes Wyssehrad[1]) bei Prag und päpstlicher Kaplan war, und durch dessen Adel, Macht und Eifer sie hofften, daß die Kirche im Weltlichen wie im Geistlichen reformiert und für die Zukunft heilsam regiert werden könne. Diese Wahl brachte bei dem Klerus und Volke eine ungeheure Freude hervor.[2]) Es wurde ein Schreiben an Papst Alexander ausgefertigt, worin der Papst kniefällig (supplicamus obnixe genibus provolutis) um die Bestätigung des Erwählten gebeten wird, da ihre Kirche zu Bamberg sich in einer sehr bedrängten Lage befinde, unter Übeltätern (inter iniquos) gelegen sei, von ihren Feinden häufig angefallen eines Verteidigers bedürfe und hierzu wie zu ihrer Reformation kein Tüchtigerer gefunden werden könne.[3])

Dieses Bestätigungsgesuch an den Papst ist am 5. Dezember 1258 ausgestellt worden und befindet sich jetzt im Reichsarchiv München. Das Schreiben ist richtig ausgefertigt; die Schriftart hat die Kennzeichen jener Zeit. Man muß es für die Urschrift halten, besonders weil auch die darin vorkommenden Domherren für die nämliche Zeit und selbst für das nämliche Jahr beurkundet sind.

Doch wie reimt es sich zusammen, daß Berthold von Leiningen, der wirklich an die Regierung kam, bereits am 1. Oktober und 18. November desselben Jahres 1258 als Bischof von Bamberg urkundete?[4]) Gegen die Echtheit dieser Urkunden läßt sich ebenfalls nichts einwenden. Einen Schreibfehler in dem Tag und Jahr kann man wohl auch nicht behaupten. Es ist beides deutlich geschrieben und der Tag der Urkunde vom 1. Oktober sogar mit dem

---

1) Wyssehrad gab ähnlich wie der Besitz der Propstei Mariemünster Aachen die Anwartschaft zu den höchsten Würden, besonders auf das Erzbistum Salzburg; Oesterreicher II, p. 79.

2) Oesterreicher, l. c. p. 87; gavisusest . . . in immensum.

3) Oesterreicher, l. c. p. 87; Looshorn, l. c. p. 741.

4) Looshorn, l. c. p. 739; Lang, l. c. p. 117, III; Schweitzer, l. c. p. 61; Looshorn, p. 740.

Namen des heiligen Remigius.[1]) Diesen scheinbaren Widerspruch wollen wir zu heben versuchen.

Fürstbischof Berthold war am 1. Oktober vom Papste noch nicht bestätigt; denn erst am 11. Januar 1259[2]) erteilte der Papst dem Patriarchen von Aquileja den Auftrag, die Wahl, die Bestrebungen der Wähler und die Verdienste des Gewählten fleißig zu untersuchen und ihn, wenn er die Wahl kanonisch fände, in seinem Namen zu bestätigen. Man sollte aus der Bulle des Papstes nun schließen, daß die Wahl Bertholds nicht regelmäßig vor sich gegangen sei, weil eine besondere Untersuchung deshalb angeordnet wurde. Allein dergleichen fand bei jeder Wahl der Bischöfe statt. Daß die Erwählung Bertholds einhellig geschah, wie in der Bulle gesagt wird, schließt jedoch die Unregelmäßigkeiten nicht aus; denn die Wähler können miteinander gefehlt haben. Die Angabe der Einhelligkeit kann auch unrichtig gemacht worden sein, um die päpstliche Bestätigung nach dem Willen eines Teiles zu erlangen.

Zweifellos wurde Graf Berthold von Leiningen auch nur von einem Teile der Domherren gewählt. Diese Wahl muß also schon vor dem 1. Oktober vor sich gegangen sein, da er ja, wie oben erwähnt, an diesem Tage urkundete. Um den Protest seiner Gegner, die ihn nicht anerkennen wollten und die einen neuen Termin festsetzten, an dem dann Wudezlaus zum Bischof erkoren wurde, wird sich Berthold wenig gekümmert, sondern sogleich vom Bischofsstuhle Besitz ergriffen haben, ohne lange die Bestätigung des Papstes abzuwarten. Da jedoch am 11. November desselben Jahres 1258 Alexander IV. zu Anagni[3]) dem Rektor Lupold von Gründlach[4]) die Kirche von Fürth

1) Lang, l. c. III, p. 117; in die Sancti Remigii.

2) Böhmer, l. c. V$_2$ Nr. 9180. Lang, l. c. III, p. 127; M. G. SS. XVII. Ann. Spir. p. 85; Weihnachten 1258 war Berthold in Speier und wird electus Bbbg. genannt.

3) Ussermann, l. c. p. 165; Looshorn, l. c. 740; die Bulle beginnt: „Justis petentium."

4) Grindlach liegt bei Fürth i. B.

und die Laurentiuskapelle in Nürnberg, deren Verleihungsrecht dem Erwählten von Bamberg ja zustand, bestätigte, so ist wohl die Annahme berechtigt, daß genannter Herr von Gründlach persönlich anwesend war und der Erwählte Berthold durch ihn um seine Bestätigung beim römischen Stuhle nachgesucht hat. Diese erfolgte denn auch am 11. Januar des nächsten Jahres.[1])

Inzwischen werden wohl auch die Gesandten des neu gewählten Wudezlaus nach Rom aufgebrochen sein. Es scheint indes, daß diese ihr Bestätigungsgesuch dem Papste nicht ausgehändigt haben, da es sich im Reichsarchiv zu München befindet, sei es daß die Gesandten schon unterwegs erfahren hatten, der Papst wolle den Erwählten Berthold bestätigen, sei es daß Wudezlaus, im Falle vorgehabter Nichtbestätigung seiner Wahl, im voraus zum Verzicht bereit war. Die Möglichkeit ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß sich Wudezlaus bei seinem vorgerückten Alter[2]) nicht mehr stark und kräftig genug fühlte, um einerseits sich gegen einen jüngeren Gegner mit Erfolg behaupten zu können, andererseits war der Besitz der Herrschaft über das Bistum Bamberg, das sich wenigstens damals in einer äußerst kritischen Lage befand, keineswegs verlockend. Daß der Erwählte Berthold nicht so ohne weiteres vom Domberg zu Bamberg gewichen wäre, nachdem er schon längere Zeit dem Bistum, wie die Urkunden beweisen, vorgestanden hatte, ist nicht leicht anzunehmen. Für diese Verzichtleistung auf den Thron des Bamberger Hochstiftes wurde Wudezlaus später insofern entlohnt, als er am 12. April 1265 zum Bischof von Passau erwählt und am 10. November gleichen Jahres zum Erzbischof von Salzburg ernannt wurde.[3]) So scheinen

1) Böhmer, l. c. Nr. 9180; Lang, l. c. III, p. 127; Looshorn, l. c. p. 742.

2) Looshorn, l. c. p. 749; Hanthaler, l. c. p. 77.

3) Looshorn, l. c. p. 741; Hanthaler, l. c. p. 77; Böhmer, l. c. V. Nr. 9604; hier heißt es, er wurde ernannt mit Rücksicht auf Mangel an Weihen und an Alter.

denn beide, Berthold und Wudezlaus, friedlich voneinander geschieden zu sein, und nur noch einmal werden beider Namen zusammen erwähnt, als sie nämlich im Jahre 1266 August 3 vom Papst Clemens IV. beauftragt wurden, Philipp, den Sohn Herzog Bernhards und Bruder Herzog Ulrichs von Kärnten, aus dem Hause Ortenburg von dem über ihn verhängten Banne zu lösen.[1]) Einige Jahre später 1270 starb bereits Wudezlaus.

Bertholds Verwandtschaft.

Graf Berthold war also in dem heißen Wahlkampfe Sieger geblieben. Mit seiner Wahl hatten die Kanoniker einen glücklichen Griff getan. Nicht mehr brauchte man jetzt, wie weiland unter seinem Vorgänger Heinrich von Bilversheim, Raub, Mord und Brand von den Nachbarmächten zu befürchten; denn mit Berthold war ein Angehöriger aus einem Hause auf den Thron erhoben worden, das mit den mächtigsten Geschlechtern aufs engste verbunden war. Um dieses Haus „Leiningen“ gruppierte sich eine Schar edler Dynastengeschlechter von der Rheinpfalz bis zum Fichtelgebirge: Die Bolanden und Eberstein, die Wildgrafen, die Eppenstein und Hanau, dann die Hohenlohe, Öttingen, Truhendingen, Castel und die reichen Schlüsselberger, und nicht zuletzt die Wittelsbacher, Zollern und Habsburger, sie alle waren mehr oder weniger nahe mit dem jetzigen Bamberger Bischof verwandt.[2])

Bertholds Wirken als Territorialfürst und seine Beziehungen zu den Nachbarmächten.

Nachdem also das Hochstift in Anbetracht dieser großen Verwandtschaft vor feindlichen Einfällen und Bedrohungen einigermaßen sicher war, konnte Fürstbischof

1) Potthast, Nr. 19786; Philipp wird in dieser Urkunde „quondam Salzeburg. electus“ genannt.

2) Looshorn, l. c. p. 739; O. Redlich, l. c. p. 162.

Berthold sich mit aller Kraft den Angelegenheiten des Bistums widmen. Mehrung und Abrundung des Besitzes war das unverrückbare Ziel seiner Politik. Strebte doch bei der Inhaltslosigkeit des Scheinkönigtums jeder Fürst fast instinktiv nach einem festeren Boden unter seinen Füßen; denn, wie schon oben erwähnt, gab es nicht mehr einen Mehrer des Reiches, wohl aber viele kleine Herren, die auf Kosten des Reiches und der Nachbarn das eigene Reichlein zu mehren suchten. Kriege und Fehden, zu denen verwickelte Rechtsverhältnisse, angezweifelte und bestrittene Gerechtsame, oft genug auch Rauflust und Habgier schlechthin die Ursache waren, sowie Kauf, wozu die häufige Geldverlegenheit einzelner Dynasten immer wieder Gelegenheit bot, waren die Wege, auf denen man zu neuen Erwerbungen gelangen konnte. So bietet die Geschichte der Einzelmächte ein unruhiges Bild, in welchem die Gegensätze sich berühren und Erwerben und Ankaufen Hand in Hand gehen mit Verkaufen und Verpfänden. Nicht anders stand es mit dem Hochstift Bamberg unter Bertholds Regierung. Nicht zufrieden damit, das Hochstift in seinem bisherigen Bestande zu erhalten und da, wo dieser gefährdet war, zu sichern, ist Bischof Berthold unablässig bestrebt, den Besitz der Bamberger Kirche und besonders den Kreis ihrer Lehensherrlichkeit nach Möglichkeit zu erweitern, die freien Burgen und Güter innerhalb seines Sprengels mit allem Zubehör in diesen Kreis hineinzuziehen, Gefolgschaft und Streitkräfte des Stiftes zu mehren und die unter seinen Vorgängern aufgehäufte Schuldenlast abzutragen.

Schon gleich bei Beginn seiner Regierung am 1. Oktober 1258 hatte Berthold das von seinem Vorgänger Heinrich von Bilversheim dem Ludewig von Rotenhagen verpfändete Schloß Zeil und die Vogtei Döringstadt[1]) gegen Zahlung von 400 Mark Silber von dessen Söhnen

1) Döringstadt, Bezirksamt Lichtenfels.

ausgelöst.[1]) Am Schlusse des langwierigen Meranstreites, wovon wir später noch hören werden, finden wir Bertholds Vorgänger Heinrich im Besitz des Landgerichts (iudicium provinciale), was als eine Haupterrungenschaft des Bistums zu betrachten ist; denn mit der Erwerbung der höchsten Gerichtsbarkeit hatte das Hochstift erst die volle Souveränität erlangt. Immer haben daher die Bischöfe den höchsten Wert auf dieses Landgericht gelegt und sich gegen alle Übergriffe der Nachbarn, namentlich der Burggrafen von Nürnberg, welche die Kompetenz des von ihnen ausgeübten kaiserlichen Landgerichtes auch auf Bamberger Gebiet auszudehnen bestrebt waren, zu sichern gesucht. So hielt auch Berthold, um von seinem Rechte Gebrauch zu machen, am 18. November 1258[2]) unter dem Vorsitz des Reichsfreiherren Ulrich von Schlüsselberg[3]) ein Landgericht bei Woffendorf[4]) ab, wobei Heinrich von Streitberg die Klage des Abtes Heinrich von Langheim[5]) auf Eigentums- und Erbrecht an einer Mühle bei Hochstadt am Main vertrat.

Unter dem 21. Dezember des folgenden Jahres schlichtete der Bischof einen Streit mit dem Edelherren Albert von Hals wegen des bischöflichen Hofes Mulhaim. Der Abt verzichtete zu Osterhofen auf alles beanspruchte Recht auf genannten Hof und gab ihn frei der Kirche zurück.[6])

Mit dem 25. Januar 1260 übergab Berthold mit Zu-

---

1) Looshorn, l. c. p. 739; Lang, l. c. III, 117; Ussermann u. Ludewig, l. c. p. 170 setzen diese Urkunde in das Jahr 1257, was unmöglich ist, da Berthold noch nicht gewählt war. Beide konstatieren einfach nur Bertholds Wahl zum Bischof nach dem am 17. September 1257 erfolgten Ableben seines Vorgängers und Ussermann schreibt z. B. von der Wahl: incertum quando. l. c. p. 155. Liber priveleg. Bbbg. A_1. p. 117^b.

2) Lang, l. c. III. p. 121; Looshorn, l. c. p. 740.

3) Stammburg gleichnamiger Herren bei Waischenfeld; jetzt verfallen.

4) Woffendorf bei Weißmain.

5) Langheim, uraltes Kloster bei Lichtenfels.

6) M. B. V. p. 163; Ludewig, l. c. p. 170; Looshorn, l. c. p. 743; Ussermann l. c. p. 155; M. B. XII, p. 402.

stimmung des Kapitals Siefried von Merenberg,[1]) seinem Lehensmann, die im Kanaltal in Kärnten gelegenen Kirchengüter zu Kogawe (Goggau), die Dörfer Seventz (Saifnitz) und Ukwitz (Uggowitz bei Tarvis) zur Erbauung eines Cisterzienserklosters. Für diese Gunsterweisung verliehen Siefried und seine Gemahlin Richardis der Bamberger Kirche ihre Burgen Merenberg (in Steiern), Hardeck und Truchsen nebst anderen kärntnischen Gütern.[2]) Sieben Jahre später am 3. Januar 1267 bekennen dieselben Lehensleute zu Grifen,[3]) daß ihnen der Bischof Güter bei Wolfsberg und Grifen,[4]) deren Ertrag auf 30 Mark Friesacher Pfennige geschätzt ist, verpfändet hat. Sie versprechen, dieselben ihm sobald zurückzugeben, als die Summe von 150 Mark Aquilejer Pfennige, die ihnen der Bischof schuldet, aus den Einkünften der Güter abgetragen sei,[5]) welches im Jahre 1271 Dezember 6 urkundlich geschah.[6])

Das Jahr 1260 brachte einen Sühnvertrag zwischen dem Bischof und den Grafen Hermann und Otto von Orlamünde.[7]) Letztere hatten die Abwesenheit Bertholds, der sich im Sommer 1259 längere Zeit in Kärnten aufhielt,[8]) wo das Hochstift so herrliche Besitzungen hatte,

---

1) Merenberg ist zwischen dem 6. XII. 1271 und Ende Februar 1272 auf Befehl Ottokars v. Böhmen hingerichtet worden. Redlich-Starzer, Eine Wiener Briefsammlung aus dem Cod. Ottob. zur Geschichte des deutschen Reiches, 12.

2) M. C. IV, p. 553; M. Z. II, p. 50; Ussermann, l. c. p. 155; Ludewig, l. c. p. 171; Looshorn, l. c. p. 746.

3) Grifen in der Grafschaft Wolfsberg in Kärnten.

4) Das Bistum Bamberg besaß ausgedehnte Besitzungen südlich der Donau, besonders in Kärnten. Sie zerfielen in zwei große Bezirke, die sich um die Hauptorte Villach, Wolfsberg und die Feste Grifen gruppierten.

5) M. C. IV_2. p. 646.

6) Ussermann, l. c. p. 159; Ludewig, l. c. p. 172.

7) Ussermann, l. c. p. 156, Looshorn, l. c. p. 746; Ludewig, l. c. 171; M. Z. II, p. 50.

8) Looshorn, l. c. p. 743.

dazu benutzt, in sein fränkisches Gebiet einzufallen und den Streit wegen des Meranischen Erbes zu erneuern. Zur Verdeutlichung der Sachlage wird es wohl nicht zu umgehen sein, etwas weiter auszuholen.

Als am 18. Juni 1248 Otto VIII., Herzog von Meran, gestorben und mit ihm die regierende[1]) Linie des Hauses der Meranier erloschen war, erklärte der Vorgänger unseres Bischofs, Heinrich von Bilversheim, in Franken einen bedeutenden Teil des Meranischen Nachlasses, welchen die Erben als Allodialvermögen in Anspruch nahmen, für eröffnete Lehen seiner Kirche.[2]) Als nun diese der Bischof in Besitz nehmen wollte, weigerten sich die Allodialerben Ottos VIII., von denen in Franken nur drei Schwestern des verstorbenen Herzogs beziehungsweise deren Ehegatten oder Kinder in Betracht kamen,[3]) diese Teile der Erbschaft herauszugeben, und machten Miene, sich in ihrem Besitz mit Gewalt zu behaupten. Es blieb daher dem Bischof nichts anders übrig als das Schwert entscheiden zu lassen. Seine Hauptgegner waren Burggraf Friedrich von Nürnberg und Graf Friedrich von Truhendingen, während die Gräfin von Orlamünde, deren Gemahl Otto bereits 1247 gestorben war, sich nicht unmittelbar an dem Kriege beteiligt zu haben schien, da sie nur ein einziges Mal in der Urkunde vom September 1249[4]) am Anfange der Fehde unter den Widersachern des Hochstiftes genannt wird. Nachdem sich im Verlaufe des Krieges beide Teile nach Art der damaligen Kriegsführung schwer geschädigt und mehrere Male ohne Erfolg Schiedsrichter angerufen

1) Sein geistlicher Oheim Berthold V. starb erst drei Jahre später.

2) Ussermann, l. c. Nr. 138; Oetter, l. c. II, 268; Falk, Memorab. Nord. II, 326.

3) Ottos VIII. Schwester Beatrix war vermählt mit dem Grafen Otto von Orlamünde, Elisabeth mit Burggrafen Friedrich von Nürnberg und Margareta mit dem Grafen Friedrich von Truhendingen.

4) E. v. Aufseß, Nr. 7, in: Der Streit um die Meranische Erbschaft in Franken im 55. Berichte über Bestand und Wirken des historischen Vereins Bamberg 1893.

hatten, intervenierten endlich die Herzöge von Baiern im Herbste 1254,[1]) wohl auf Veranlassung des Bischofs Heinrich, der mit ihnen auf dem besten Fuße stand, zum Zwecke der Herstellung des Friedens. Unter ihrem Vorsitz kamen die beiden Parteien auf ein Schiedsgericht überein.[2]) Die Schiedsrichter waren bald darauf in Scheßlitz[3]) zusammengekommen, wo sie sechs Wochen bis zum 18. Januar tagten. Für zwei legal verhinderte Beisitzer waren nach dem Willen der Parteien zwei andere eingetreten. Während nun der Bischof bereit war, sich der Entscheidung in jeder Beziehung zu fügen, suchte die Gegenpartei durch die Verweigerung der Vollmacht an die beiden Ersatzleute den Schiedsspruch zu verhindern. Unter Anerkennung des loyalen Verhaltens des Bischofs wurden daher seine Gegner am 18. Januar 1255 für ehrlos und treubrüchig erklärt.[4]) Infolge der Ehrlosigkeitserklärung stieg die Erbitterung der Feinde noch höher, der Krieg begann mit neuer Wut, und schier unerträglich wurden die Drangsale des Stiftes. Erst die allgemeine Erschöpfung und die Hungersnot des Jahres 1255 bewirkten das allmähliche Erlöschen des schon im sechsten Jahre entflammten Krieges, ohne daß, wie es scheint, ein formeller Friede geschlossen wurde. Wir sehen im Jahre 1256 die Meranische Erbschaft unter die einzelnen Erben verteilt, und Ruhe herrschte nach den schweren Kriegszeiten in ganz Franken, als die jungen Grafen von Orlamünde Ende des Jahres 1259 verheerend in das Hochstift Bamberg einfielen. Bischof Berthold, soeben aus Kärnten zurückgekehrt, verfolgte sie und verwüstete einen großen Teil ihres Gebietes.[5]) Bald gab man die Feindseligkeiten auf und übertrug die Entscheidung in diesem Streite dem Grafen Heinrich von Henneberg, Eberhard von

1) Krenzer Oskar, Heinrich I. v. Bilversheim II.
2) Aufseß, l. c. Nr. 21.
3) in campis inter Schehslitz et Memelstorf.
4) Aufseß, l. c. Nr. 22.
5) Ussermann, l. c. p. 156.

Schlüsselberg, Heinrich, Vogt von Weida, Herdegen von Grindlach, Wolfram, Schenk von Rut, und Eberhard von Waldenfels.[1]) Beide Teile, Bischof Berthold wie die Grafen, mußten schwören, daß sie die Entscheidung über die nachgelassenen Lehen und Güter des Herzogs von Meran annähmen, und der Bischof mußte außerdem als Pfand die Burg Plankenstein,[2]) die Grafen die Burg Zwernitz[3]) unter der Bedingung übergeben, daß der, welcher den Schiedsspruch nicht halte, seine Burg und 60 Talente Einkünfte an den verliere, der ihn erfülle. Die Schiedsrichter kamen zu Langenstadt zusammen und fällten am 14. Dezember 1260 ihren Spruch,[4]) der wohl zur beiderteiligen Zufriedenheit ausgefallen sein muß, da von nun an keinerlei Differenzen zwischen dem Bistum und den Orlamündern mehr laut wurden.

Das Hochstift Bamberg ist am Schlusse des Meranstreites endgültig im Besitz des Grafenbannes, des damit verbundenen iudicium provinciale, des kaiserlichen Landgerichts, welches die höchste Gerichtsbarkeit in sich schloß. Von den durch Bischof Heinrich als heimgefallene Kirchenlehen erklärten Gütern waren Lichtenfels mit Zugehör, die Burg Niesten mit dem uralten Städtchen Weißmain in den unmittelbaren Besitz des Hochstifts gekommen. Endlich hatte es auch noch nach den Verhandlungen zu Langenstadt Kronach und die Feste Rosenberg dauernd an sich gebracht. So war denn das endliche Resultat dieser Streitigkeiten, daß Bamberg den Besitz bedeutender Bestandteile des Meranischen Nachlasses glücklich behauptet hatte.

Die Beratungen in Langenstadt veranlaßten wahr-

1) M. Z. II, p. 50; Looshorn, l. c. p. 746; v. Reitzenstein, Regesten der Grafen von Orlamünde; Berth. Schmidt, Urkundenbuch der Vögte von Weida, Plauen und Gera. Bd. I, p. 61 Nr. 117.

2) Wahrscheinlich mit Plankenstein bei Hollfeld identisch.

3) bei Thurnau, jetzt Sanspareil geheißen.

4) v. Reitzenstein, l. c. p. 87; Looshorn, l. c. p. 746.

scheinlich auch den Frieden mit dem Grafen Günther von Käfernburg.[1]) Dieser hatte nämlich anfangs Dezember 1245 Bischof Bertholds Vorgänger Heinrich, als er im päpstlichen Auftrage zum Landgrafen Heinrich Raspe von Thüringen reisen mußte, um die Wahl eines Gegenkönigs Kaiser Friedrichs II. zu beschleunigen, überfallen und gefangen genommen[2]) Nachdem nun Heinrich fast acht Monate geschmachtet hatte, zwang auf Ermahnung des päpstlichen Legaten Philipp von Ferrara[3]) der neugewählte König Heinrich Raspe den Käfernburger, den Bischof aus der Haft zu entlassen. Doch geschah dies nur gegen ein schweres Lösegeld, zu dessen Beschaffung der Bischof enorme Schulden kontrahieren und vielfache Verpfändungen vornehmen mußte. Seinem Nachfolger Berthold aber war es schmerzlich, daß sein Stift durch die Auslösung des Gefangenen so großen Schaden erlitten hatte. Um dessen Gutmachung zu erlangen und auch die Unbilden zu rächen, wußte er den Grafen von Käfernburg dahin zu bringen, daß er einen Vertrag deshalb mit ihm abschloß. Dieser kam im Jahre 1261 zustande und enthielt folgende Bedingungen: Der Graf sollte zur Entschädigung der Kirche 350 Mark Silber zahlen und 4 Jahre hindurch mit 200 Reisigen oder gerüsteten Pferden dienen, für jedes Jahr mit 50, wogegen aber, wenn es mehr stellte, es bei dem nachfolgenden abgezogen würde, und, wenn er nur eines beibrächte, in Zukunft die Ergänzung gemacht werden müßte. Überdies wurde ihm auferlegt, daß er und sieben seiner Mithelfer von ihrem Eigentum die Einkünfte von 200 Pfund gangbarer Münze aufgeben und sie von der Kirche zu Lehen nähmen. Dazu wurde ihm noch eine persönliche Demütigung zugemutet, indem der Graf mit 5 Ed-

1) bei Arnstadt in Schwarzburg-Sondershausen.

2) Hoc anno (1245) in adventu Domini captus est Episcopus Babenbergensis a. G. comite de Kevernberg. Annal. Erphord. SS. XVI. 34, 42; Chron. Ephord. b. Böhmer: Quellen usw. II, 403.

3) Potthast, l. c. Nr. 12170a; B. F., 7647.

len in Begleitung von 24 Rittern in leinenem Gewande und barfuß von Breitengüßbach zwei Stunden weit nach Bamberg in den Dom wandern mußte. Zum Schlusse hatte er noch am fünften Tage der Pfingstwoche hinreichende Bürgschaft zu leisten, daß er alles Vorstehende, was er beschworen hatte, auch unverbrüchlich halten wolle.[1])

Da Berthold den für die päpstliche Kammer zu entrichtenden jährlichen Census zu zahlen gemahnt wurde, so verpfändete er bei seinem chronischen Geldmangel am 1. September 1260[2]) dem Reinhard von Hanau, seinem Blutsverwandten (consanguineo), die Kirchengüter zu Ost- und Dedelheim für 200 Mark Pfennige alter kölnischer Währung mit der Bestimmung, daß er sich das Patronatsrecht zu Ostheim vorbehalte.[3])

Der bedeutendste und politisch weitsehendste Nachbar des Hochstifts war unstreitig der Burggraf Friedrich von Nürnberg. Mit ihm, seinem Oheim (avunculo) unterhielt Bischof Berthold die freundschaftlichsten Beziehungen. Um ihn immer mehr an sich zu ketten, verlieh er ihm eine Reihe von seinen Kirchenlehen. So übertrug der Bischof von Bamberg ihm im Jahre 1262 die Lehen des Hochstiftes, die zur Zeit Konrad[4]) von Nürnberg, Friedrichs Bruder, inne hat, falls dieser ohne Erben sterben sollte. Aber je erfolgreicher dem Burggrafen Friedrich gelang, für die Erweiterung der Macht seines Hauses zu sorgen, desto schmerzlicher wurde wohl von ihm der Mangel von Nachkommen empfunden, auf die er die Burg-

---

1) Oesterreicher, Denkw. II, p. 114; Looshorn, l. c. p. 749.

2) Liber privilegium Bambergensis A_1, p. 123^b. Ussermann und Ludewig setzen das Jahr 1261. Doch glaube ich, daß das Jahr 1260 das richtige ist, da der Bischof sich höchstwahrscheinlich um die Zeit des 1. Septembers 1261 zu Rom befindet. Siehe Seite 63.

3) Ussermann, l. c. p. 157; Ludewig, l. c. p. 170.

4) M. Z., II, p. 51; Looshorn, l. c. p. 751; Lang, l. c. III, p. 183; Böhmer, V, Nr. 12020 und Großmann und Scheins, M. Z. VIII, p. 96 verlegen die Belehnung unrichtig in das Jahr 1266; Oetter, Burggrafen II, p. 466.

grafschaft vererben konnte. Bei der trüben Aussicht war er eifrigst darauf bedacht, wenigstens seinen Töchtern die Succession in seine Lehen zuzuwenden.[1]) Als er sich mit dieser Bitte an Bischof Berthold wandte, war dieser gerne bereit, seinem Wunsche zu entsprechen. Berthold sicherte denn der jüngeren Tochter Friedrichs, Adelheid,[2]) die Lehen seiner Kirche zu, wofern Marie, des Burggrafen ältere Tochter, sterben sollte. Am Bartholomäustag 1271 vertauschte er demselben Burggrafen die Lehensleute Ch. und Ot. von Dytenheim gegen Entschädigung von anderen ihm gleich nützlichen.[3]) Wegen seiner treuen Verdienste gegen die Kirche gewährte er wiederum seinem lieben Verwandten Friedrich am Sankt Veitstage 1272 die Bitte, daß er mit den Lehen, die er von Bamberg hatte, auch seine Gemahlin Elisabet und seine Tochter Marie belehnte, so daß nach seinem Tode sie im ruhigen Besitze derselben bleiben.[4]) Im gleichen Jahre starb aber schon Friedrichs Gemahlin Elisabeth.[5]) Von seiner zweiten Frau, einer Schwester der Herzoge Johannes und Albrecht von Sachsen, wurde ihm endlich der gewünschte Sohn geboren. Da durch die Geburt dieses Sohnes Johannes die Behaftung der Lehen, die der Gemahl Adelheids von Nürnberg, Heinrich von Castel, inne hatte, nicht länger zulässig blieb, legte Burggraf Friedrich die Aussteuer seiner Tochter auf anderes Gut, und Graf Heinrich verpflichtete sich am 1. September 1283 zu Wachenrot vor Bischof Berthold, ohne des Burggrafen Einwilligung die Schlösser Castel und Halberg bei Volkach nicht zu versetzen.[6]) Am 18. Ok-

1) O. Redlich, l. c. p. 161.

2) Lang, l. c. III, p. 183; M. Z., II, p. 51; Looshorn, l. c., p. 751; Oetter, l. c. III, p. 26; Ried, Cod. Chronolog. Diplom. Ratisbon, I, 531.

3) M. Z., II, p. 72; Looshorn, l. c. p, 766.

4) Looshorn, l. c. p. 765; M. Z. II, p. 67; Lang, III, p. 287; beide zuletzt Genannten schreiben das Jahr 1267; wahrscheinlich ist auch in diesem Jahre ein Vertrag abgeschlossen und 1272 erneuert worden.

5) Lichnowsky, Geschichte d. Hauses Habsburg I, 500.

6) M. Z., II, p. 147; Lang, l. c. IV, p. 225; Looshorn, l. c. p. 786.

tober gleichen Jahres belehnte der Bischof seinen lieben Oheim von Nürnberg mit allen Stiftslehen, die durch den Tod des Grafen Gebhard von Hirschberg frei wurden, außer feodis castrensibus et Homagio in Austria.[1]) Zu Bayreuth übertrug er am 4. Juni 1284 ihm auf Bitten seines Verwandten Friedrich, Landgrafen von Leuchtenberg, dessen Stiftslehen.[2]) Zum letzten Male belehnte Bischof Berthold am 30. September 1284 seinen Oheim Friedrich von Nürnberg mit dem Dorfe Tuchenbach,[3]) das Berthold von Heidelbach zu Lehen hatte, nachdem er ihm bereits alle Kirchenlehen in Adelsdorf verliehen[4]) und alle Einkünfte von dem ihm verpfändeten Roßstall im Dezember 1281 geschenkt hatte.[5])

Mit den Brüdern Wulfing und Otelin von Trubenstein war Berthold 1262 in Streit geraten.[6]) Diese hatten nämlich seinen kärntnischen Ort Rotemann mit Gewalt eingenommen, unternahmen von hier aus Streifzüge in die Umgegend und machten keine Miene, ihn wieder herauszugeben. Sobald Bruno, Bischof von Olmütz, die Ursache dieser Fehde erfahren hatte, hielt er es als Stellvertreter des Böhmenkönigs in Österreich und Kärnten für seine Pflicht, beide Parteien zu versöhnen. Von den zu Schiedsrichtern bestellten Herren Dietmar von Weissenecke, Burchard von Pfanneberg und Ulrich von Lichtenstein wurde der Streit dahin entschieden, daß die Grafen Rotemann und alle anderen Güter, die sie gewaltsam an sich gerissen hatten, der Kirche zurückerstatten und auf jedes Recht darauf verzichteten. Der Bischof seinerseits vergaß alle Beleidigungen und alles Unrecht und nahm sie wieder in Gnaden auf.

1) M. Z., II, p. 149; Lang, l. c. IV, p. 229; Looshorn, l. c. p. 787.
2) M. Z., II, p. 154; Looshorn, l. c. p. 788.
3) M. Z., II, p. 160; Lang, l. c. IV, p. 259.
4) M. Z., II, p. 103; Looshorn, l. c. p. 779; Lang, IV, p. 53.
5) M. Z., II, p. 131; Looshorn, l. c. p. 784.
6) Ludewig, l. c. p. 170; Ussermann, l. c. p. 157; schreibt fälschlich comites de Truhendingen statt Trubenstein.

Das folgende Jahr 1263 brachte einen Kaufvertrag, den unser Bischof mit dem erst kürzlich zum Oberhaupt der Straßburger Kirche erwählten Heinrich von Geroldseck abschloß.[1]) In diesem überließ er für eine Summe von 4000 Mark reinen Silbers Straßburger Gewichts der genannten Kirche die für Bamberg ziemlich entlegenen Orte Gengenbach, Offenburg, Malberg und die Burg Ortenberg in der Ortenau. Diese Besitzungen waren wohl ursprünglich Reichsgüter, die dem Bistum von seinem Stifter Kaiser Heinrich II. geschenkt und später den Staufischen Kaisern von der Kirche zu Lehen aufgetragen wurden. In dem nun mit Kaiser Friedrich II., der sie zuletzt inne gehabt hatte, und der Kurie entbrannten Kampfe, eroberte Bischof Heinrich von Stahleck als Bundesgenosse des Papstes die Burg Ortenberg und behielt diese auf päpstliches Geheiß bis zum Ersatze der aufgewandten Kosten. Zugleich verbot auch der Papst dem Bischof von Bamberg oder seinem Nachfolger als Lehensherrn jede Veräußerung oder Verleihung der Burg, bevor er nicht die Kosten ersetzt habe.[2]) Wahrscheinlich werden wegen dieser Burg öfter Differenzen zwischen den beiden Hochstiften entstanden sein und, um endlich einmal damit aufzuräumen, wird Berthold die genannten Orte, die, wie schon erwähnt, von Bamberg weit entfernt lagen und daher auch weniger von Bedeutung waren, veräußert haben.

Neben dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg waren die Herzöge von Baiern, Heinrich und Ludwig von Wittelsbach, mit Bischof Berthold am besten befreundet. Mannigfach waren ihre Beziehungen zu einander. Zwar war durch das Gesetz Friedrichs II., welches dieser am 26. April 1220 auf dem Hoftage von Frankfurt erlassen hatte, die Selbständigkeit der geistlichen Fürsten mächtig gefördert

1) Looshorn, l. c. II, p. 751; Oesterreicher, Gesammelte und noch ungedruckte Urkunden im Kgl. Kreisarchiv Bamberg.

2) B. F. 10215; Potthast, 12955; El. Berger 3916; H. B. 6, 627; B. F. 8015; Oswald Redlich, l. c. p. 43.

worden; doch war ihr Verband mit dem Herzogtum immer noch nicht gänzlich gelöst und nach dem Schwabenspiegel hatten die Bischöfe den Hof des Herzogtums zu besuchen, in dessen Fürstenamt sie saßen.[1]) Zum Besuche der Hoftage der bairischen Herzöge waren außer den eigentlichen bairischen Bischöfen auch der von Augsburg und Bamberg verpflichtet.[2]) Sonst aber finden wir den Bamberger Bischof auch oft mit den Herzögen, besonders mit dem Pfalzgrafen Ludwig zusammen. So trafen sich beide am 7. August 1264 an der steinernen Brücke.[3]) Hier einigten sie sich wegen der Lehen, welche Ludwigs Neffe, König Konrad II. von Jerusalem und Sizilien, Herzog von Schwaben, von der Bamberger Kirche als Erbtruchsesse des Hochstifts erhalten sollte. Da sie über die Lehensgüter nicht einig waren, versprachen beide, sich dem Schiedsspruche des verwandten und befreundeten Burggrafen Friedrich von Nürnberg fügen zu wollen. Bis zu dessen Entscheidung aber werden sie einander in der Zwischenzeit mit guter Treue, mit Rat und Hilfe unterstützen. Das nächste Mal begegnen uns beide Fürsten urkundlich in campis apud Novam Civitatem[4]) am 19. Juni 1269. Sie hatten die Hochzeit König Richards mit der schönen Beatrix, Tochter des Dietrich von Falkenburg zu Lutram (wahrscheinlich Kaiserslautern) mitgefeiert. Hier bei Neustadt belehnte Berthold den Pfalzgrafen Ludwig mit dem durch den Tod Konradins, dessen Blut 1268 durch Henkers-

---

1) Schwabenspiegel ed. Gengler, c. CXVII.: Sumeliche herren hant daz recht, daz si hof gebieten für sich selben. Ist ez ein herzoge oder ein ander laien fürste, und sind bistum in sinem lande gelegen: die selben bischove suln sinen hof suchen.

2) Rockinger, Abhdl. der Akad. XVIII, II, 89 und A. 2.

3) Wahrscheinlich bei Regensburg. Böhmer, V, Nr. 11 966; M. Z. I, p. 104.

4) Lang, l. c. III, p. 327; Ludewig, l. c. p. 171; Böhmer, V, Nr. 12 066; Ussermann, l. c. p. 158; Looshorn, l. c. II, p. 766; M. Z. II, p. 68. Wahrscheinlich Neustadt a. H. in der Pfalz.

hand zu Neapel vergossen worden war,[1]) erledigten Truchsessenamt seines Hochstiftes nebst allen Ehren, Würden und Rechten, wie solches Kaiser Friedrich II. zur Zeit des Bischofs Ekkbert und die übrigen Hohenstaufen inne gehabt, samt allen Lehen, die zum Amte gehören. Diese Lehen sind: Die Burg Hohenstein, die Vogtei über die Güter und Leute der Stadt Hersbruck, Vilseck, Auerbach, Pegnitz, Velden und alles Zugehör. Bei dieser Übertragung nahm der Bischof die Vogtei der Stadt Vilseck nebst den zur Stadt gehörenden Grundstücken und auch den sogenannten Tagdienst aus, die er für sich behielt, und wahrte die ungeschmälerten Rechte der Kirche, Klöster und Ministerialen. Der Herzog Ludwig sollte die gleichen Gerechtsame haben wie Kaiser Friedrich II. zur Zeit Bischof Ekkberts und keine Burg auf den Gütern erbauen. Am gleichen Tage belehnte er ihn auch noch mit Amberg[2]) und den anderen Lehen, die durch den Tod des Markgrafen Berthold von Hohenburg frei geworden waren, sowie mit der Vogtei von Nittenau[3]) und den Lehen, die vormals Albert Luzemann von Stein gehabt hatte. Pfalzgraf Ludwig erklärte hierauf, daß er die gegebenen Bedingungen des Truchsessenamtes getreu erfüllen werde, und schenkte zum Zeichen der Dankbarkeit dem Bischof das Schloß Tüchersfeld,[4]) welches früher Burchard von Ahorn und zuletzt Friedrich Graf von Truhendingen als bairisches Lehen besessen hatte. Durch diese Schenkung wurden die Bambergischen Besitzungen in der fränkischen Schweiz

1) Ludewig, l. c. p. 173; captus ... quasi latro ultimo supplicio est affectus.

2) Ussermann, l. c. p. 158 u. 172; M. Z. II, p. 69; Ludewig, l. c. p. 173; Böhmer, V_2, Nr. 12 067.

3) Schenkte Kaiser Heinrich II. am 1. November 1007 der Bamberger Kirche.

4) Bei Pottenstein. Ussermann, l. c. p. 159 schreibt Truhenfeld; Looshorn, l. c. p. 750 und Lang l. c. III, p. 185; lassen das Schloß dem Bischof kaufen und zwar schon am 27. Mai 1262, ohne jedoch den Verkäufer anzugeben. Liber privileg. Bbbg. A_1, p. 129b.

gesichert, die durch die vielen Burgen der Edlen stets gefährdet waren. Am 8. Juni 1271 erklärte der liebe Verwandte Herzog Ludwig von Baiern zu Niederndorf, daß die Kinder des Otto von Munchawe und seiner Ehefrau Elisabeth sowie die Kinder, die er mit Mathilde, der Tochter des herzoglichen Ritters von Kufstein, haben wird, zu gleichen Teilen mit der Bamberger Kirche geteilt werden.[1]) Ein Jahr vorher am 13. Juli 1270 weilte Bischof Berthold im Baierischen.[2]) Hier übertrug er zu Brunn dem Bischof Peter von Passau die Burg Angerberg und die umliegenden Sölden gegen entsprechende Entschädigung für Bamberg, wenn er oder seine Nachfolger es verlangen.[3]) Noch einmal im Jahre 1278, am 23. Oktober scheint unser Bischof mit den Baiernherzögen in nähere Berührung gekommen zu sein.[4]) Es war damals, als die beiden Brüder, Ludwig und Heinrich, zu Vilshofen eidlich übereinkamen, daß die wegen ihrer Erbfürstentümer zwischen ihnen bestehenden Streitigkeiten 22 Jahre lang ohne Verjährung ruhen sollten. Diese Urkunde wurde von Bischof Berthold nebst anderen Fürsten mitbesiegelt.

Mit dem Abte von Chremsmünster war Berthold von Bamberg wegen Kaiserau in Streit geraten.[5]) Der Bischof forderte diesen Ort, den sein Vorgänger Ekkbert vor 28 Jahren dem Kloster von Rechtswegen zugesprochen hatte, im Jahre 1265 zurück. Da der Abt keineswegs gewillt war, ihn herauszugeben, so wurde Peter von Passau angerufen. Er entschied nun, daß Bischof Berthold nach Zahlung von 15 Mark Silber den Ort behalten und der Abt ihm alle Verschreibungen herausgeben solle.

---

1) Looshorn, II, p. 767.

2) Looshorn, II, p. 767; M. B. 29, II, p. 499.

3) Looshorn, II, p. 767.

4) Looshorn, l. c. II, p. 764; Wittmann, M. W. p. 312; Böhmer, Wittelsbacher Regesten, p. 39; Lang, l. c. p. 78, IV.

5) Ussermann, l. c. p. 158; Looshorn, II, 753; Ludewig, l. c. p. 171; Hansitz, Germ. sacr. I, p. 408.

Die Geldnot, in der sich unser Bischof fast während seiner ganzen Regierung trotz größter Sparsamkeit befand, nötigte ihn, am 26. Mai 1266 zu Grifen dem Hartlieb von Winzer,[1]) der wohl Bamberger Ministeriale war, für die von ihm in Kärnten um 350 Mark Silber Friesacher Gewichts erstandenen Güter solche in Baiern zu verpfänden.[2])

Zwei Jahre später verkaufte er seinem „affinis" Friedrich V. von Truhendingen zu Bamberg ein Gut seines Kapitels in Steinberg[3]) für 300 Pfund Pfennige Bamberger Münze. Es kann hier vielleicht erwähnt werden, daß die Truhendingischen Güter und Besitzungen, die Friedrich V. als einer der Haupterben Herzog Ottos VIII. von Meran an sich gebracht hatte, bis zum 19. März 1397 teils durch Kauf teils durch Verpfändung an das Hochstift kamen.[4])

Zwischen dem Grafen Hermann von Henneberg und dem Bischof von Bamberg war 1268 ein heftiger Streit entbrannt. Der Graf hatte bei dem Dorfe Brunn[5]) (Prunn) nahe am rechten Mainufer das Schloß Liebenburg erbaut. Vielleicht stand es auf dem Grund und Boden des Fürstbistums oder es war dem Bischof mitten in seinen ringsum gelegenen Besitzungen unangenehm. Kurz und gut Berthold sah darin eine Gefahr für seine am Main liegenden Güter und verlangte energisch die Abtragung der Burg. Der Streit wurde jedoch an Maria Geburt gleichen Jahres zu Eberhardsdorf beigelegt. Der Bischof kaufte Liebenburg nebst allen Rechten und Zubehör und, was der Graf bei Brunn, Ebensfeld und sonst im Bezirke um die Burg gekauft hatte, um 650 Pfund Pfennige Bamberger oder Koburger Münze. Bis zur Tilgung dieser Summe über-

---

1) Bei Deggendorf in Niederbaiern.

2) Böhmer, V, Nr. 10421; M. C. IV_2, p. 637.

3) S. Englert l. c. p. 35; Lang, l. c. III, p. 307; Looshorn l. c. II, p. 756.

4) Englert, Nr. 407—464.

5) Bei Ebensfeld.

gab der Henneberger die Liebenburg den Brüdern Iring und Dietrich von Kunstadt, die sie bis zum Feste des heiligen Michael bewachen sollten. Erfüllte bis dahin der Bischof sein Versprechen, indem er die bestimmte Summe zahlt, so wird ihm die Burg überwiesen, die er zerstören oder nach Gutdünken weiterbehalten könne.[1]) Die Liebenburg muß aber zerstört worden sein; denn urkundlich wird sie unter Bischof Leupold von Egloffstein von Heinrich von Giech 1338 wieder aufgebaut, der sie hierauf als Bamberger Lehen empfing.[2])

In betreff des Schlosses Ahorn[3]) war die Lehenszuständigkeit streitig zwischen dem Hochstift und dem Herren von Grindlach. Um das Freundschaftsband, das den Bischof und Herdegen umschlang, nicht zu zerreißen und diese Irrung lieber gütlich austragen zu lassen, kompromittierten sie 1277 auf den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, der die Sache gründlich untersuchte und am 15. Juni desselben Jahres zu Wien das Schloß nebst Zugehör dem Fürstbischof von Bamberg gegen einen Betrag von 100 Pfund Bamberger Pfennige zusprach.

Dem Jahre 1280 gehören zwei Erwerbungen an, nämlich das Schloß Schönbrunn und die Burg und Präfektur Belleforte. Dem Bischof Berthold von Würzburg war durch einen unerhofften Zufall das Schloß Leubenstein entzogen worden. Jetzt, wo er kein Geld hatte, schickte sich die Gelegenheit, es wieder an sich zu bringen. Auf Anraten seines Domkapitels beschloß er, Schönbrunn zu verkaufen und mit diesem Gelde Leubenstein einzulösen. Sobald Bischof Berthold von Bamberg aus Kärnten in seiner Residenzstadt wieder anlangte, wurde ihm das Schloß ange-

---

1) Höfler, Deutsche Zustände, p. 76; Fink, l. c. p. 64; Lang, l. c. III, p. 311; Looshorn, l. c. II, p. 757.

2) Ex registro burggutariorum eccl. Bbbg. in Fink, geöffnete Archive, p. 82.

3) M. Z. II, p. 97; Lang, l. c. IV, p. 41; Böhmer, VI, Nr. 790; Looshorn, l. c. p. 779.

boten und nach kurzer Bedenkzeit am 14. Juli 1280 um 600 Pfund Pfennige seinem Stifte überlassen.[1]) Um dieselbe Summe erstand er noch im gleichen Jahre die Burg und Präfektur Belleforte vom genannten Bischofe.[2])

Auch mit den mächtigen Grafen von Khünburg trat der Bischof in Verbindung. Am 12. Juli 1281 schlossen Giselbert von Khünburg und seine Söhne Giselbert und Ulrich mit Berthold und seiner Kirche, deren Vasallen sie waren, einen Vertrag, worin Ulrich mit Einwilligung seines Vaters einen Turm im Schlosse Khünburg, der ihm erblicherweise als Lehen von der Bamberger Kirche zukam, dem Bischof übergibt.[3])

Ulrich Graf von Heunburg erklärte am 31. Oktober 1281 wiederum, daß er das Schloß Gutenstein von dem Bamberger Bischof zu Lehen habe. Aus Dankbarkeit habe er dafür alles, was er nach jener Verleihung zum Schlosse an Leuten jedes Standes, Höheren und Minderen (maiores et minores), und Grundstücken hinzuerworben, dem Bischof und seiner Kirche frei aufgegeben und von ihm wieder als Lehen zurückempfangen. Endlich beteuerte noch der Graf, daß er und seine Kinder der Kirche zu Bamberg immer treu sein und deren jeweiligen Bischöfen mit Rat, Hilfe und Gunst beistehen, allen Schaden von ihr abwenden und ihre Aufnahme und Ehre nach Kräften fördern werde.[4])

In einen heftigen Streit war Berthold mit dem Grafen Friedrich von Ortenburg geraten. Es handelte sich um Güter bei Sankt Martin im Lungental, die einst Bischof Ekkbert von Bamberg dem Hermann von Ortenburg zu Wien um 210 Talente Wiener Pfennige verpfändet hatte, und die unser Bischof für sich beanspruchte. Unter Vermittlung Konrads, Dekans zu Sankt Stephan in Bamberg,

1) Aus Oesterreicher, Sammlung Bamberger Schriften.
2) Ussermann, l. c. p. 161; Ludewig, l. c. p. 172.
3) Ludewig, l. c. p. 172; Ussermann, l. c. p. 161.
4) Dr. Tangl, Geschichte des Herzogtums Kärnten, Bd. IV, p. 380.

Friedrichs und Ottos von Weisseneck und anderer Ministerialen der Bamberger Kirche verglich man sich, und zwar zahlte Berthold dem Grafen 150 Mark guter Agleier Pfennige, worauf der Graf für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf die Güter bei Sankt Martin entsagte.[1])

Ein Jahr später, am 16. Juni 1283, wurde endlich die Fehde zwischen den Grafen Hermann und Boppo von Henneberg und dem Würzburger Bischof beigelegt. Berthold von Bamberg, der früher auch an ihr beteiligt gewesen, vermittelte jetzt zu Brappach den Frieden und ließ sich zum Unterpfand die Burgen Giersberg vom Bischof und Steinach von den Grafen übergeben.[2])

Aus den obigen Ausführungen ist zu ersehen, daß der Bischof zu den mächtigsten Geschlechtern in dem freundlichsten Verhältnisse stand, daß sie vielfach sich seines Rates und seiner Vermittlung bedienten, wie er denn überhaupt bei ihnen großen Einfluß besaß und ihre Freundschaft und Verehrung genoß. Dann läßt sich aber auch aus all seinen Verträgen erkennen, wie ängstlich Berthold die Interessen seiner Kirche zu wahren suchte und wie eifrig er jede Gelegenheit benutzte, um dem Hochstift einen Vorteil zu verschaffen.

Berthold als Reichsfürst und König Ottokar.

Bertholds von Bamberg Vorgänger, Heinrich I. von Bilversheim, hatte mit dem mächtigen Böhmenkönig Ottokar im besten Einvernehmen gestanden und mit ihm freundschaftliche Beziehungen unterhalten. Öfters hatte er auch am Hofe zu Prag geweilt, wo er stets sehr freundlich aufgenommen und bewirtet worden war. Gunstbezeugungen

1) Liber privileg, A_2, p. 19b; Dr. Tangl, l. c. p. 384; Ussermann, l. c. p. 161; Ludewig, l. c. p. 177.

2) Böhmer, l. c. VI, Nr. 1208; Lang, l. c. IV, 215.

waren ihm von Ottokar nicht selten erwiesen worden; so hatte am 24. März 1253 König Ottokar zu Steier das Bamberger Spital am Pyhrn unter seine Vogtei genommen, hatte es vom niedern Landgericht befreit, Jagdfreiheit auf Kleinwild erteilt, ihm Neubrüche im Garstental anzulegen und dem Dienstadel dasselbe mit Grund und Boden zu beschenken erlaubt.[1]) Derartige große Begünstigungen hatte wohl der kalte und berechnende Böhme nicht aus reiner Frömmigkeit und aus Anerkennung für die Leistungen der Brüder gewährt, sondern er hatte dies wohl aus anderen Motiven getan, nämlich auf die Verwendung des Bischofs hin, der gemäß seiner Uneigennützigkeit keine Belohnung für seine Bemühungen um Ottokars Wahl zum deutschen König forderte, sondern diese einem frommen Institute seines Hochstiftes zuwenden wollte.[2]) Hatte doch Ottokar nur zu gut gewußt, daß mehrere deutsche Fürsten mit dem König Wilhelm von Holland unzufrieden waren, vor allem der Erzbischof von Köln, Konrad von Hochstaden, und einen andern auf dem deutschen Königsthron erhoben wissen wollten. Letzterer hatte nun im Bunde mit der Gräfin Margareta von Flandern, der erbitterten Feindin Wilhelms, als Thronkandidaten Ottokar ausersehen, der nach ihrer Meinung wegen seiner streng kirchlichen Gesinnung am ehesten die Genehmigung des Papstes erhalten und auch leicht über den kleinen Wasserkönig die Oberhand gewinnen werde. Als Vermittler hatte sich Konrad des Bamberger Bischofs Heinrich, des Vorgängers Bertholds von Leiningen, bedient, der ja mit dem Böhmenkönig auf bestem Fuße stand. Wenn nun dazumal 1255 an dem energischen Dazwischentreten des Papstes Alexander IV. der Plan der Wahl Ottokars zum deutschen König vollständig gescheitert war, so hatte Heinrich doch nach wie vor die freundlichen Beziehungen zum Böhmenkönig

---

1) Lorenz, l. c. I, p. 446; Urk. II.

2) Krenzer Oskar, Heinrich I. v. Bilversheim III.

aufrecht erhalten. Auch sein Nachfolger im Bistum Bamberg, Berthold von Leiningen, war ein eifriger Anhänger Ottokars geworden. Seine erste Begegnung mit dem König wird wohl bald nach seiner Bischofswahl stattgefunden haben, vielleicht im Jahre 1259,[1]) als er seine kärntnischen Besitzungen zum ersten Male bereiste. Gelegenheit zu einer Begegnung bot sich insofern genug, als damals Ottokar von Böhmen bei der Besitznahme der babenbergischen Länder Österreich und Steier, die er nach seiner Vermählung im Jahre 1252 mit der Babenbergerin Margareta, der Witwe des Staufischen Königs Heinrichs VII., für sich beanspruchte, und die ihm streitig gemacht wurden, bald in Baiern, bald in Ungarn und Kärnten verheerend einfiel.[2]) Hierbei nun konnte er leicht mit Bischof Berthold zusammengekommen sein. Wir sehen wenigstens später Berthold öfters in der Umgebung und am Hofe Ottokars. So im Februar 1265 zu Prag, als Kunigunde, die Nichte König Belas von Ungarn, ihrem Gemahl Ottokar die erste Tochter geschenkt hatte, und bei deren Taufe an Maria Lichtmeß die Bischöfe Berthold von Bamberg, Bruno von Olmütz, und der von Prag Paten standen.[3]) Rauschende Festlichkeiten erfüllten damals den Hof zu Prag. Waren doch zu dieser Feier alle „nobiles" Böhmens, Mährens und Österreichs geladen worden.[4]) Am folgenden Tage verlieh laut Urkunde Ottokar auf Bitten Brunos von Olmütz dem Propst von Krems das Dorf Lessicz, wobei unser Bischof Zeuge war.[5]) Um diese Zeit hat wahrscheinlich auch Ottokar dem bambergischen Spital am Pyhrn eine ehemalige Schenkung Hartneids von Orth bestätigt.[6]) Er verbietet demselben in der Urkunde, jemals

1) Looshorn, l. c. p. 743.

2) Looshorn, l. c. p. 768.

3) Böhmer, 2. Ergänzungsheft zu den Regesten des Kaiserreichs, p. 440, Nr. 163.

4) Pertz, M. G. Canonic. Prag. Cont. Cosmae p. 179.

5) Emler, Regesta Bohemiae et Moraviae p. 183; Nr. 472; Prag 1882.

6) v. Hormayr, Sämtliche Werke, III, p. 461.

den ruhigen Besitz davon anzufechten. Damals wird Berthold seinerseits die bambergischen Lehen in Österreich an Ottokar gegeben haben, da sie dieser nach seiner Besiegung durch König Rudolf inne gehabt hatte, worauf sie an die Habsburger kamen.[1])

Nach diesen Feierlichkeiten zu Prag hatte Berthold den König verlassen und war in seine Besitzungen nach Kärnten gezogen, wo er sich mit Vorliebe aufhielt und nach großen Anstrengungen Schutz und Ruhe fand. Am 23. Juni selbigen Jahres entschied Bischof Bruno von Olmütz in generali iudicio apud Marburch einen Streit zwischen Heinrich von Scherfenberg und der Herrin von Lengburg um das castrum Herbergh zugunsten des ersteren. Unter den anwesenden Zeugen befand sich auch Bischof Berthold.[2]) Dieser begab sich im Herbste 1266, nachdem er über ein Jahr im Osten geweilt, nach Deutschland in sein Bistum zurück, wo er sich bis 1270 aufhielt. Nachdem er 1269 die Hochzeit König Richards zu Kaiserslautern mitgefeiert hatte,[3]) tauchte er im Februar 1270 in Wien auf. Hier bekannte Bischof Konrad von Freising, daß er alle Lehen, welche durch den Tod Ulrichs von Kärnten seiner Kirche ledig geworden seien, dem König Ottokar von Böhmen verliehen habe. Als Zeugen fungierten Berthold von Bamberg und die Bischöfe von Passau, Gurck und Olmütz.[4]) Vor den nämlichen Zeugen und an demselben Tage beurkundete Ottokar seinerseits, daß er alle durch den Tod Herzog Ulrichs von Kärnten erledigten Lehen von Konrad von Freising empfangen habe, und versprach dafür, alle Rechte und Freiheiten der Freisinger Kirche aufrecht halten zu wollen. Wiederum befand sich

---

1) Oesterreicher, Denkw. p. 79.

2) M. C., I u. II, p. 114; Chmel, Fontes rer. Austr. p. 65.

3) Böhmer, V, 4. Abt. Nr. 5463a.

4) Böhmer, 2. Ergänzungsheft zu den Regesta imperii, p. 444; Nr. 219; Chmel, l. c. p. 105; Emler, l. c. p. 266, Nr. 688.

Bischof Berthold unter den Zeugen Ottokars, als dieser zu Wien am 28. Oktober 1270 dem Propst Eberhard von Sankt Pölten[1]) die vom Herzog Friedrich II. am 8. September 1243 dem Kloster erteilten Privilegien bestätigte.[2]) Mittlerweile war durch den Tod Herzog Ulrichs von Kärnten das gleichnamige Herzogtum ledig geworden.[3]) Zwar hatte der Verstorbene einen leiblichen Bruder namens Philipp hinterlassen, der 10 Jahre lang von 1246—1256 Titularerzbischof von Salzburg gewesen, dann aber Patriarch von Aquileja wurde und auf die Kunde von dem Tode seines Bruders Ulrich Anspruch auf das Herzogtum Kärnten erhob.

Allein gegen Philipp, dessen Rückkehr in die Weltlichkeit nichts im Wege stand, da er keine höheren geistlichen Weihen empfangen hatte,[4]) trat König Ottokar von Böhmen, sein Vetter, mit Ansprüchen auf Kärnten und Krain auf.[5]) Er gründete dieselben auf die Urkunde vom 4. Dezember 1268 zu Podiebrand, worin sein Vetter Herzog Ulrich von Kärnten, Philipps Bruder, für den Fall, daß er ohne eheliche Nachkommenschaft sterben sollte, ihn zum Erben aller seiner Länder und Besitzungen einsetzte. Wenn auch diese Urkunde jeder rechtlichen Grundlage entbehrte — denn nach dem allgemeinen Staatsrechte und nach der im herzoglichen Hause bestehenden Erbfolgeordnung konnte er dies nur mit Einwilligung seines Bruders Philipp, was nicht geschehen ist, tun — so kümmerte sich der Böhme wenig um Recht und Unrecht, sondern ließ es auf die Gewalt ankommen. Es war jedoch

---

1) Jos. Lampel, Urkundenbuch des Chorherrnstiftes St. Pölten, I. p. 127.

2) Chmel, l. c. p. 105; B. F. 446. Nr. 231; Emler, l. c. p. 266, Nr. 689.

3) Ulrich starb am 27. X. 1269.

4) Hansitz, Germ. sacr. II, Archiep. Salisb. p. 349; ut qui (Philippus) sacros etiam ordines recipere nollet.

5) Juta, Philipps Mutter und König Wenzel, Ottokars Vater, waren Geschwister.

sonnenklar, daß er mit Philipp im Streite bald fertig werden würde; denn was war das Häuflein Treuer, welches dieser aufbringen konnte, gegen das Heer kampfgeübter Truppen, welches Ottokar ihm entgegen zu stellen vermochte! Selbst in seinen eigenen Ländern hatte Philipp einen viel kleineren und schwächeren Anhang als der König, und auf Bundesgenossen konnte er nicht rechnen, woran er selbst schuld war. Denn zur Zeit, als er noch Erwählter von Salzburg gewesen, hatte er sich anfangs mit allen seinen Nachbarn überworfen, schwere Kriege geführt und, wenn er siegreich war, sich hart und übermütig gegen sie gezeigt. Die mächtigen Reichsfürsten, Bischof Berthold von Bamberg und Bischof Konrad von Freising, die ja hauptsächlich ihre Besitzungen in dem umstrittenen Lande Kärnten hatten, waren König Ottokars beste Freunde. Konrad hatte erst im Februar seine kärntnischen Lehen, die durch Ulrichs Tod frei geworden waren, ihm verliehen[1]) und Berthold begleitete zweifellos Ottokar auf seinem Zuge, den dieser zur Eroberung Kärntens Ende des Jahres 1270 unternahm. Dies erhellt daraus, daß Berthold mit dem König noch am 28. Oktober zu Wien war[2]) und bis zum 22. Februar des nächsten Jahres urkundlich nirgends nachzuweisen ist. Die Vermutung, der Bischof habe den König nach Kärnten begleitet, wird noch dadurch verstärkt, daß Ottokar, nachdem er in Krain rasch einige feindliche Burgen gebrochen, fast ausschließlich, wahrscheinlich um vor feindlichen Überfällen sicher zu sein, durch bambergisches Gebiet zog, obwohl der andere Weg, den er hätte einschlagen können, kürzer war. Auch ist er am 6. Dezember urkundlich in der bambergischen Stadt Villach gewesen. Diese Gründe sprechen alle dafür, daß Berthold im Gefolge des Königs wohl gewesen sein könne. Von Kärnten aus war er dann nach Franken zurück-

1) Böhmer, V, Nr. 12079; p. 1768; Emler, l. c. p. 266.

2) Böhmer, 2. Ergänzungsheft, p. 446; Nr. 231; Emler, l. c. p. 279; Nr. 720.

gekehrt, wo er zwei volle Jahre in seiner Diözese verweilte, bis wir ihn im Februar 1273 wieder bei König Ottokar treffen.[1])

Inzwischen war am 2. April 1272 König Richard zu Berkenstede gestorben.[2]) Nur viermal während seiner 15jährigen Regierungszeit war er nach Deutschland gekommen. Kein Wunder, wenn hier die königliche Autorität ihr Ansehen verlor, wenn die Fürsten ihre Macht auf Kosten des Reiches wesentlich festigten und erweiterten, wenn eben hierdurch Kämpfe zwischen Städten, niederem und hohem Adel, geistlichen und weltlichen Großen heraufbeschworen wurden, die einen Zustand zeitigten, der nahe an Anarchie reichte.[3])

Eine kräftige Hand mußte, wenn wieder Ordnung geschafft werden sollte, die Zügel der Regierung in die Hand nehmen. Sehr gesehnt zu haben scheint man sich nicht nach einer Besserung der Verhältnisse. Die Fürsten, denen es zukam, dem verwaisten Reiche ein neues Oberhaupt zu setzen, fühlten sich offenbar sehr wohl in ihrer Selbständigkeit; sie taten keinen Schritt, um eine Neuwahl einzuleiten. Es bedurfte vielmehr der energischen Mahnung[4]) und Aufforderung des erst vor kurzem inthronisierten Papstes Gregors X.,[5]) um die Fürsten aufzurütteln und an ihre Pflicht zu mahnen.

---

1) Emler, l. c. p. 329, Nr. 814.

2) Böhmer, IV, p. 51; Looshorn, l. c. p. 768.

3) O. J. Erben u. J. Emler, l. c. II, 344 Nr. 345; H. Bärwald, de electione Rudolfi I. regis. Berlin 1855, 5ff. Die politische Lage Deutschlands schildert treffend Bruno von Olmütz: . . ut ergo de Principibus Theutoniae taceamus, quiadeo inter se sunt divisi, ut superiorem habere non intendant, quod desolutionem et destructionem suae terrae unus ab altero exspectare videtur: unde ab christianitatem in nostris partibus defendendam, vel ad damna transmaritimarum partium propulsanda inhabiles sunt omnino.

4) O. Redlich, l. c. p. 159.

5) M. G. S. S. IX, p. 800 in Ann. S. Trudperti; M. G. S. S. XVII, p. 535. Ann. Aldersb.; Bärwald, de electione 4 und Anm. 10.

Am 27. März 1272 war Tedald Viskonti von Piacenza feierlich zu Rom inthronisiert worden.[1]) Einer seiner ersten Regierungsakte muß es gewesen sein, daß er durch Anregung einer deutschen Königswahl der Kirche einen neuen Schutzherren geben wollte. Wenigstens beginnen noch im Sommer gleichen Jahres die Verhandlungen, und zwar nehmen sie ihren Anfang mit dem wichtigsten der weltlichen Fürsten, mit dem Könige von Böhmen.

Nach dem Berichte eines Fortsetzers des Prager Chronisten Cosmas hatte sich im August 1272 Erzbischof Engelbert von Köln nach Prag begeben,[2]) um Ottokar II. die deutsche Königskrone anzubieten. Das klingt sehr unwahrscheinlich. Einen so mächtigen Fürsten wie Ottokar, dessen strenge Hand und rücksichtslose Herrschaft allen sattsam bekannt war, hätten die Kurfürsten nimmer gewählt. Es herrschen deshalb darüber bis heute noch die verschiedensten Meinungen. Böhmer, der anfangs mit Palacky der Überzeugung war, daß dem Ottokar wirklich die Krone angeboten wurde, spricht sich nach seiner Besprechung mit Palacky dagegen aus.[3]) Der Zweck der Reise des Kölners wird lediglich eine Besprechung über die bevorstehende Königswahl gewesen sein. Auf Wunsch des Papstes, die deutschen Fürsten möchten einmütig ein neues Oberhaupt erkiesen, suchte man sich schon vorher mit den einzelnen Kurfürsten zu verständigen. Die Initiative zu einer Neuwahl ging regelmäßig von den geistlichen Fürsten des Kollegs aus. Nachdem die Verhandlungen mit Ottokar resultatlos verlaufen waren, verließ Engelbert Prag. Der Böhme aber, der unter allen Umständen eine einstimmige Wahl zu hintertreiben suchte, schaute sich nach Bundesgenossen um. Zuerst mußte er sich nach einer

1) Böhmer, Reg. Gregors X. p. 310; Potthast, II Nr. 1653.

2) M. G. S. S. IX, p. 189; in Ann. Ottoc; vgl. Wattenbach II, 290ff.; O. Redlich, l. c. p. 149.

3) Böhmer, l. c. III, 52; 358; Palacky, Geschichte Böhmens II, p. 227f.; Kopp l. c. I, p. 142.

Persönlichkeit umsehen, die ihm als Vertreter bei der Wahl dienen konnte. Hierbei war es natürlich, daß er auf Bischof Berthold von Bamberg verfiel, der ihm als geschickter Mann seit Jahren bekannt war, und der mit den Großen des Reiches die freundschaftlichsten Beziehungen hegte, wie man auch von ihm erwarten durfte, daß er den Pfalzgrafen Ludwig und Burggrafen Friedrich vielleicht für ihn gewinnen werde. Er lud also unsern Bischof ein, in einer dringenden Sache nach Prag zu kommen. Wir begegnen ihm auch anfangs Februar 1273 bei König Ottokar.[1]) Berthold geht willig auf den Vorschlag Ottokars ein, kehrt bald, nachdem er noch einige Mal in Urkunden Zeuge gewesen, so am 3. Februar von Bischof Bruno von Brixen für Ottokar,[2]) in sein Bistum zurück, um mit den Aufträgen Ottokars versehen, den Tag der Wahl zu erwarten.

Der Wahltag war auf den Sankt Michaelstag, den 29. September, festgesetzt worden.[3]) Ottokar aber ließ indessen nichts unversucht, um Bundesgenossen für sich zu gewinnen und mit Hilfe derselben die Wahl zu stören oder wenigstens eine Verzögerung zu erreichen. Es war selbstverständlich, daß sein Blick auf Herzog Heinrich von Niederbaiern fallen mußte, der mit seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Ludwig verfeindet war. Da er aber selbst seit längerer Zeit mit Heinrich wegen Grenzstreitigkeiten auf Kriegsfuß stand, bot er diesem Frieden an, der dann auch im Frühjahr, etwa im April 1273, in Prag zustande kam. Ottokar verzichtete hierbei auf die Grafschaften Bogen und Deggendorf, sowie auf die Burgen Schärding, Floß und Parkstein. Der Herzog dagegen auf Eger, Schüttenhofen, Ehrensbrunn, Gräfenstein und die Burg Ried in Österreich. Bischof Berthold von Bamberg war sicherlich bei dem Friedensschlusse mit dabei und war nebst dem Erzbischof

1) Emler, l. c. p. 329; Nr. 814.

2) Böhmer, V, p. 471.

3) Böhmer, VI, p. 2; Böhmer, 2. Ergänzungsheft p. 450; Looshorn, l. c. II, p 768; O. Redlich, l. c. p. 164.

von Salzburg und den Bischöfen von Regensburg, Passau, Freising und Brixen mit in den Frieden eingeschlossen, und die künftigen Zwistigkeiten dieser Herren mit dem Herzoge sollten durch den König vermittelt oder durch Schiedsrichter entschieden werden.[1])

Unterdessen war der für die Wahl festgesetzte Tag herangerückt.[2]) Zur bestimmten Zeit hatten sich die Kurfürsten, zum Teil persönlich, zum Teil durch genügend bevollmächtigte Gesandte vertreten, in Frankfurt zusammengefunden. Hier waren auch Bischof Berthold von Bamberg als Prokurator König Ottokars[3]) und Propst Heinrich von Öttingen und Rektor Friedrich von Landshut als Vertreter des Herzogs Heinrich eingetroffen.[4]) Die Wichtigkeit der Wahl und die dabei obwaltenden Umstände machen es nötig, etwas näher auf dieselbe einzugehen.

Die Vorverhandlungen der Wahl haben längere Zeit in Anspruch genommen als die Wähler vielleicht denken mochten. Aber nachdem nun einmal eine einige Wahl gewünscht wurde,[5]) so war es unerläßlich, die Haltung und die Forderungen der einzelnen Kurfürsten kennen zu lernen und ihre eventuelle Stellungnahme bei der Wahl zu erforschen. Daß es hierbei nicht ohne Kampf abgehen konnte, war vorauszusehen; die Stellung, die der Gesandte Berthold für Ottokar einnehmen würde, war sicher schon bekannt. Er war eben geschickt worden, wenn es nicht nach des Böhmen Wunsche ginge, die Wahl zu hintertreiben.[6])

---

1) Böhmer, Wittelsbachische Regesten, p. 81; Palacky, l. c. I, 2a, 228.

2) Gerbert Cod. ep. 6: die ad hoc ab omnibus indicta et acceptata concorditer.

3) Böhmer, VI, p. 1; die österreichische Reimchronik p. 118 nennt als Ottokars Vertreter unrichtig Wernhard v. Seckau. O. Redlich, l. c. p. 164.

4) Böhmer, Reg. III, 51 ff.

5) M. G., S. S II, p. 382; Böhmer, Reichs. 358; Nr. 104.

6) Böhmer, VI, p. 2.

Am 1. Oktober war man endlich so weit gekommen, daß man zur Wahl schreiten konnte. Sämtliche Kurfürsten mit Ausnahme des Böhmens- und Heinrichs Vertreter, übertrugen ihre Stimmen dem Pfalzgrafen Ludwig, der Rudolf von Habsburg als römischen König deklarierte.[1]) Sofort erhob sich, wie vorauszusehen war, der Prokurator des Königs Ottokar, Bischof Berthold von Bamberg, und legte im Namen und Auftrage des Böhmen feierlichen Protest gegen die Erwählung Rudolfs ein. Dasselbe tat auch der Vertreter des Baiernherzogs, der sich mit dem Bischof solidarisch erklärte. Allein ihr Einspruch wurde von den anwesenden Kurfürsten gar nicht weiter beachtet.

Über die Teilnahme Ottokars an der Königswahl, sei es persönlich oder sei es durch seinen Vertreter Berthold von Bamberg, herrschen die verschiedenartigsten Ansichten. Die einen leugnen überhaupt jeden Eingriff des Böhmenkönigs, so Beulwitz:[2]) „praeter Ottocarum .... atque Henricum Bavariae ducem, qui tamen legatos miserat, reliquos omnes ... interfuisse legimus.“ Neuere Forscher wiederum gelangen zu dem Resultat, daß Böhmen von der Wahl ausgeschlossen wurde, daß die böhmische Stimme für ungültig erklärt worden sei.[3]) Dagegen erheben sich wieder andere Stimmen.[4]) Ficker macht aber

---

1) Ludewig, l. c. p. 175; Böhmer, Reg. Rudolf III, 57 ff.

2) De memoralibus in electione Rudolfi I. 9. Göttingen 1750; Ballinus, Epitome hist. rer. Bohem. Prag 1677, 280, quamvis Rege Bohemiae et Henrico Bavariae Electiore absentibus et contradicentibus; Werenberg 79: absens erat Ottocarus Bohemiae vel implicitus belli vel electionem suimet ipsius spectans vel discordem Archiepiscoporum electionem cupiens.

3) W. Wilmanns 4. Die Reorganisation d. Kurfürstenkollegs durch Otto IV. und Innocenz III., Berlin 1873; Th. Lindner, deutsche Geschichte unter den Habsburgern und Luxemburgern 1273—1437. Lief. 23; Sig. Riezler II. 139 f. Geschichte Baierns. Gotha 1878/79. W. Maurenbrecher, Geschichte der deutschen Königswahlen vom 10.—13. Jahrhundert, schließt Böhmen vollständig von der Wahl aus und läßt dafür Baiern mitstimmen.

4) J. Rospatt, die deutsche Königswahl bis auf ihre Feststellung durch die goldene Bulle, p. 98 f. Bonn 1869. Palacky II, 1, 232. Anm. 292.

mit Recht darauf aufmerksam, daß kein Geschichtsschreiber etwas von der Ausschließung des Königs weiß, sondern daß nur von einer Nichtzustimmung die Rede ist.[1])

Ottokar der zwischen Wahl und Krönung des Königs Rudolf gegen die Wahl des Habsburgers an den Papst appellierte,[2]) sagt in dieser Klageschrift keineswegs, daß er oder sein Vertreter Berthold von der Wahl ausgeschlossen worden sei, was er sicher betont hätte, wenn es der Fall gewesen wäre. Er beklagt sich vielmehr darüber, daß die übrigen Kurfürsten, ohne seines Prokurators Widerspruch und Gegenerklärung zu hören, ihre Stimmen auf den zu einer so verantwortlichen Stellung ganz wenig geeigneten Grafen von Habsburg übereinstimmend gerichtet hätten.[3]) Noch einmal am 9. März 1275 richtete der Böhme an den apostolischen Stuhl ein Schreiben, worin er den Papst um seine Unterstützung gegen den König Rudolf bittet. Auch hier sagt er ausdrücklich, daß Rudolf wohl von anderen Kurfürsten, nicht aber von ihm, beziehungsweise seinem Bevollmächtigten Berthold von Bamberg, gewählt worden sei.[4])

Nachdem König Rudolf vom Papste anerkannt worden war,[5]) ließ er auf den kommenden Sankt Martinitag, den 11. November 1274, einen Reichstag zu Nürnberg ausschreiben, und insbesondere König Ottokar von Böhmen und den Herzog Heinrich von Baiern zum Besuch desselben auffordern.[6]) König Rudolf wählte Nürnberg wohl des-

---

1) J. Ficker, Über die Entstehungszeit des Schwabenspiegels p. 840f. Bd. 77, Wien 1874.

2) Böhmer, VI, p. 18, Nr. 4c; Emler l. c. II, 340, Nr. 840. O. Redlich, l. c. p. 171.

3) „principes .... concorditer in quendam comitem minus ydoneum, solemnibus nostris nunciis-contradicentibus et reclamantibus evidenter, vota sua direxerunt."

4) „electio in Romanorum regem a quibusdam principibus .... sed non a nobis." Erben und Emler, II, 393 Nr. 946.

5) O. Redlich, l. c. p. 177.

6) Ludewig, l. c. p. 175.

halb, weil der Böhmenkönig nach Privilegien, die Kaiser Friedrich II. am 26. September 1212 zu Basel Ottokar I. verliehen hatte, nur diejenigen Hoftage zu besuchen gebunden war, die nach Bamberg, Nürnberg und Merseburg ausgeschrieben waren.[1]) Als der Tag gekommen war, fehlten auf der zahlreich besuchten Reichsversammlung die genannten beiden Fürsten. Wohl aber war Bischof Berthold von Bamberg anwesend,[2]) der außer Wernher von Seckau und Konrad von Freising der einzige Bischof war, der noch zu Ottokar hielt.[3]) Auf diesem Reichstage wurde beschlossen, daß König Rudolf alle Reichsgüter, welche Kaiser Friedrich II. vor dem Kirchenbanne besessen habe, und überhaupt alles zum Reiche Gehörende und, wenn es nicht mehr bei ihm sei, ihm unrechtmäßig Vorenthaltene wieder in Besitz nehmen sollte. Denn viele Güter seien seit jener Zeit dem Reiche heimgefallen, aber demselben von unrechtmäßigen Besitzern vorenthalten worden. Deshalb sollte jeder, der ein Reichslehen besäße, binnen Jahr und Tag um Erneuerung oder Belehnung nachsuchen, widrigenfalls aber des Lehens verlustig werden. König Ottokar wurde von dem obigen Beschlusse in Kenntnis gesetzt und aufgefordert, auf dem nächsten Reichstage zu erschienen und seiner Verpflichtung nachzukommen.[4])

Anfangs des folgenden Jahres 1275 schrieb Erzbischof Friedrich von Salzburg an den König Rudolf, nachdem er ihn schon wiederholt gebeten hatte,[5]) gegen den Böhmenkönig einzuschreiten, daß es jetzt höchste Zeit sei, entschieden und machtvoll zu handeln, sollten seine Rechtssprüche nicht erkältend auf die von Ottokar bedrückten

---

1) B. F. V, 671—673.

2) Böhmer, VI, p. 74, Nr. 257; Lang, l. c. IV, p. 768; O. Redlich, l. c. p. 232.

3) O. Redlich, l. c. p. 229.

4) O. Redlich, l. c. p. 233.

5) O. Redlich, l. c. p. 227; Friedrich bedauert, daß Rudolf nicht schon früher losgeschlagen habe.

Untertanen wirken. Vor allem aber möge Rudolf den Herzog Heinrich von Baiern mit seinem Bruder Ludwig zu versöhnen und damit zugleich den Herzog Heinrich von dem Bündnis mit dem Böhmen abzubringen versuchen. Darin liege jetzt die Entscheidung der ganzen böhmischen Frage. Auch rate er ihm, seine Getreuen in Österreich und Steier zu ermutigen, aber auch sobald als möglich mit Heeresmacht die Feinde des Reiches zu vernichten, denn sonst würden die daselbst dem Reiche Gewonnenen in ihren Hoffnungen getäuscht und um so leichter durch die Lockungen des Feindes verführt. So haben jetzt die Bamberger Ministerialen ihren Bischof Berthold fragen lassen, ob sie dem König von Böhmen schwören und gehorchen dürften. Das müsse Rudolf verhindern, müsse den Bischof Berthold von Bamberg veranlassen, sich offen mit Salzburg und anderen Reichstreuen zu verbinden; denn sonst sei alles umsonst, was man in Kärnten und Steiermark getan habe.[1])

Mittlerweile war der neue Reichstag zu Augsburg am 15. Mai 1275 eröffnet worden. Ottokar hatte diesmal eine Botschaft, an deren Spitze Bischof Wernhard von Seckau stand,[2]) geschickt. Als Bevollmächtigter Herzog Heinrichs war der Propst von Öttingen erschienen. Bei dem Streite, der sich wegen der Kurstimme entwickelte, sprach Rudolf diese den Herzögen von Baiern zu und gab ihnen Siegel und Brief.[3]) Im Namen Ottokars aber erhob sich Wernhard, stellte die Wahl Rudolfs als ungültig hin und zwar mit solch herben Worten, daß er, um ihn vor den Unbilden der anwesenden Fürsten zu schützen, des königlichen,

---

1) Böhmer, VI, p. 90, Nr. 319; O. Redlich, l. c. p. 243.

2) Emler II. Nr. 962; Lorenz, D. Gesch. I, 429; Tolner, cod. dipl. Palatin, p. 75 f.; das Chron. Salisb. und der Anonym. Leob. l. c. I, 842, D. nennen den Bischof allein. Wittmann, Regesten der Wittelsbacher nennt als Gesandten Berthold von Bamberg; eine Verwechselung, wie sie überhaupt sehr häufig gemacht wird.

3) Emler, l. c. p. 402; Nr. 1275.

sicheren Geleites bedürfte.[1]) So schieden Ottokars Boten und die Bevollmächtigten Herzog Heinrichs auf ungleiche Weise von dem Hoftage, ohne sich darum zu entzweien.[2]) Bischof Berthold ist nach dem Reichstage von Nürnberg auf keiner Fürstenversammlung mehr gewesen. Um diese Zeit wurde sein Land schrecklich heimgesucht. Nach Ludwig[3]) regnete es zwei Jahre ununterbrochen in Strömen, so daß ganz Franken einem See glich. Es konnte weder gesät noch geerntet werden. Die Wassernot hatte eine große Hungersnot zur Folge, zu der sich noch die Pest gesellte, die eine schreckliche Menge Menschen und Vieh hinwegrafften. Unter solchen Umständen wird Berthold an nichts anderes gedacht haben, als die Not und das Elend seiner Untertanen zu lindern. Er hielt sich also in diesem Jahre vollständig von der Politik fern, um erst wieder im Januar 1276 zu Nürnberg aufzutauchen.

Nach dem Reichstage von Augsburg wurde Friedrich von Nürnberg an Ottokar gesandt, um ihn noch einmal zur Unterwerfung aufzufordern.[4]) Auch auf dem am 1. Mai 1274 eröffneten Konzil zu Lyon[5]) hatte Papst Gregor X. dahingehende Beschlüsse fassen lassen, daß nämlich ein Kreuzzug zur Befreiung des heiligen Landes unternommen werden solle, daß dies aber unmöglich wäre, solange im deutschem Reiche nicht Ordnung und Ruhe herrsche. Gegen den Friedensstörer Ottokar von Böhmen solle deshalb zuerst auf friedlichem Wege, wenn dies fruchtlos sei, durch Waffengewalt vorgegangen werden. Er ermahne die Erzbischöfe und Bischöfe, zur Erreichung dieser Beschlüsse durch Wort und Tat in ihren Sprengeln tätig zu sein. Auf diese Mahnung und Aufforderung hin wurde

---

1) Anonym. Leob. apud H. Pez. I, 842, D.

2) Si non discordes, tamen non pariter curiam exierunt. B. F., p. 452; Nr. 283a; Chron. Salisburg. apud H. Pez. I, 374, B. u. C.

3) Ludewig, l. c. p. 170.

4) Ludewig, l. c. p. 175.

5) O. Redlich, l. c. p. 174.

die ohnehin schon sehr reduzierte Zahl der Anhänger Ottokars noch geringer; der Abfall von ihm war fast allgemein. Auch Bischof Berthold von Bamberg scheint allmählich schwankend geworden zu sein, wenn er sich auch nicht offen von ihm lossagte. Wir sehen ihn wenigstens fortan bei König Rudolf, dem er ein treuer Begleiter in Freud und Leid ward.

Berthold als Reichsfürst und sein Verhältnis zu König Rudolf.

Nachdem wir die Beziehungen des Bischofs zu König Ottokar von Böhmen und bei der Darstellung seines Wirkens als Territorialfürst die verschiedenen Berührungen zu den Nachbarmächten schon erörtert haben, erübrigt es noch, das Verhältnis zu König Rudolf darzustellen. Als der Graf Rudolf von Habsburg am 1. Oktober 1273 zum deutschen König gewählt worden war, stand Bischof Berthold dem Bistum Bamberg bereits im 15. Jahre vor. Bei der Königswahl zu Frankfurt war Berthold als Prokurator des mächtigen Böhmenkönigs anwesend und widersprach bekanntlich der Erwählung Rudolfs. Nichtsdestoweniger ist er bald Rudolfs bester Freund und Berater, dem er manchen guten Dienst erwies. Die Zeit seines Übertrittes zu dem neuen Reichsoberhaupt ist nicht gewiß. Er wird in das Jahr 1276 zu setzen sein; denn im Januar dieses Jahres ist er Zeuge in einer Urkunde, die der König für den Grafen Hermann von Henneberg zu Nürnberg gibt.[1]) Im Jahre 1276 war mit Ottokar von Böhmen der Krieg ausgebrochen.[2]) Bischof Berthold, der am 6. Oktober noch zu Attersee[3]) war, ging von hier aus wahrscheinlich nach Kärnten,[4]) um, teils von seinen Herrschaftsgütern, teils

1) Böhmer, VI, p. 136, Nr. 498.
2) Looshorn, l. c. p. 781.
3) Looshorn, l. c. p. 777.
4) O. Redlich, l. c. p. 274.

von den untergebenen Stiftern und Klöstern, Kriegssteuer zu erheben. Den 26. November ist er im Lager vor Wien [1]) und stimmte mit den Bischöfen der bairischen Provinz für den Friedensvertrag, den die beauftragten Fürsten [2]) zwischen den Königen Rudolf und Ottokar den 22. November vereinbart hatten. [3]) Mit dem Könige und den anderen Reichsfürsten zog auch Bischof Berthold in Wien ein, wo er größtenteils bis Ende des Jahres 1277 weilte. Hier war er den 3. Dezember [4]) Zeuge einer königlichen Urkunde für den Bischof Peter von Passau, den 25. Dezember 1276 [5]) einer solchen, welche die Privilegien des Klosters Garsten bestätigte. Montag, den 18. Januar 1277 nahm er im Hause der Minderbrüder mit vielen geistlichen und weltlichen Fürsten an der Beratung und Festsetzung der wichtigen Entscheidung teil, daß eine Neubelehnung mit Kirchenlehen durch die Bischöfe und Prälaten ohne Zustimmung der Kapitel ungültig ist. [6]) Den 20. Februar ist der Bamberger Bischof unter den Zeugen einer Urkunde König Rudolfs in bezug auf das Herzogtum Steier, den 4. März des königlichen Bestätigungsbriefes für das Kloster Suselitz in Meißen, [7]) den 15. wiederum der Privilegienbestätigung für die Bischöfe von Chiemsee und Seckau, [8]) den 22. März endlich für das Kloster Niederaltaich und den 24. für das Schottenkloster in Wien. [9]) Den 18. und

1) J. Emler, l. c. p. 440, Nr. 1053; Ussermann, l. c. p. 160.

2) Schiedsrichter waren: auf Seite Rudolfs: Berthold von Würzburg (Bachmann und Palacky nennen Berthold v. Bambg.) und Pfalzgraf Ludwig; auf Ottokars Seite: Bruno von Olmütz und Markgraf Otto von Brandenburg. Freher I, 328, 9—13.

3) J. Emler, l. c. II, p. 438, Nr. 1050; Gerbert, Cod. epist. Rudolph I, p. 200; Palacky, II, p. 232.

4) Böhmer, VI, p. 171; Nr. 633; Looshorn, l. c. p. 777.

5) M. Z. II, p. 89; Böhmer, VI, p. 173: Nr. 644 u. 647.

6) M. G. LL. II, p. 416; Ried, Cod. Episcopat. Ratisbon. I, p. 545; Looshorn, l. c. p. 778; Kopp, l. c. 177.

7) Böhmer, VI, p. 173.

8) Böhmer, VI, p. 177.

9) Böhmer, VI, p. 185.

19. Mai bezeugte er Königsurkunden für das Bistum Freising.[1]) Am 25. Mai[2]) erklärte Rudolf gegen die Bischöfe Berthold von Bamberg, Leo von Regensburg, Peter von Passau und Wernhard von Seckau, indem er ihre in Rat und Tat bewiesene Treue und Opferwilligkeit rühmte, daß die Zahlung der Hilfsgelder, die sie ihm auf seine Bitten während des Krieges mit Ottokar von ihren eigenen,[3]) sowie von den Gütern der Klöster und Kirchen in Österreich, Steier und Kärnten bewilligt hatten, für die Zukunft zu keiner Konsequenz[4]) gereichen solle, verpflichtete sich, zeitlebens keine derartige Zahlung mehr zu heischen, und bestimmte, daß jeder künftige Landesherr in diesen Ländern, der sich hierin gegen die Bischöfe vergehe und trotz dreimaliger Mahnung hiervon nicht abstehe, seine Lehen von den verletzten Kirchen verlieren und außerdem weltlichen und geistlichen Strafen verfallen solle.[5]) Den 12. Juli gleichen Jahres 1277 erscheint unser Bischof wieder unter den Zeugen des Vertrages, den König Rudolf mit Ladislaus von Ungarn geschlossen,[6]) den 21. Juli bei der Belehnung der Söhne Rudolfs mit den Salzburger Lehen.[7]) Den 1. August 1277 resignierte der König zu Wien im Hause der Dominikaner dem Bamberger Bischof die Lehensgüter in Hilzingen und wurde dafür mit dem vom Grafen Manegold von Nellenburg eingetauschten Schlosse Wichse be-

---

1) Böhmer, VI, p. 191.

2) Böhmer, VI, p. 197; Nr. 780.

3) tam de bonis ipsorum dominicalibus quam . . .

4) ad consequenciam trahere.

5) preter dignam severitatis acriomoniam, que contra sacrilegos per leges Romani Imperii est promenda, virgam nihilominus sustinebit ecclesiastice discipline: Hansitz, Germania Sacra I, p. 417; Herrgott, Gen. II, p. 473; Lang, l. c. IV, p. 42 setzt den Tag auf den 27. Juni (5. Kal. Julii) statt, den 25. Mai. Kopp, l. c. p. 182. M. G., L. L. II, 416; M. B. 28a, 407 u. 29b, 522.

6) M. Z. II, p. 99—103; Gerbert, Cod. Epist. Aust. Dipl. 206; O. Redlich, l. c. p. 297.

7) Looshorn, l. c. p. 779.

lehnt.[1]) Für das Kloster Metten ist Berthold am 18. Oktober, für das Bistum Freising den 25. Zeuge. Am 11. November ist er mit dem König zu Heimburg, wo auch Ladislaus von Ungarn sich eingefunden hatte. Hier bekräftigten dann beide Könige das am 12. Juli geschlossene Bündnis durch Handschlag und erweiterten es dahin, daß sie sich zu gegenseitigem Beistande in ihren Streitigkeiten mit Ottokar und besonders dazu verpflichteten, nicht einseitig mit dem Böhmen Frieden und Verträge abzuschließen.[2]) Nachdem Berthold den 24. November bei Rudolf in Neustadt-Wien gewesen,[3]) ging er in seine Besitzungen nach Kärnten,[4]) wo er am 22. Dezember dem lieben Oheim Friedrich von Nürnberg alle seine Lehen in Otelesdorf verlieh. Aber nicht lange war er hier, es zog ihn wieder zu Rudolf. Dieser ersuchte nun am 5. Januar 1278[5]) Bischof Berthold, wiederum nach Kärnten zu reisen, um den dortigen Unruhen Einhalt zu gebieten und die Händel der Adeligen zu schlichten. Denn um die öffentliche Ruhe und Sicherheit in Kärnten unter der Verwaltung des Grafen Meinhard stand es damals Ende des Jahres 1277 sehr schlecht, und die Freunde gesetzlicher Ordnung hatten vielfach begründete Veranlassung, König Ottokars feste und strenge Regierung, die den Übergriffen habsüchtiger und übermütiger Dynasten steuerte, mit Bedauern zu vermissen. Graf Meinhard aber war entweder am Hoflager des Königs, der bei dem ungewissen Frieden mit Ottokar seines Rates nicht entbehren konnte, oder in seinem Stammlande Tirol und daher selten in Kärnten.

---

1) Böhmer, V, Nr. 4796; Herrgott, Gen. II, p. 474; Kopp. I, p. 178 Böhmer, Urkunden der römischen Könige und Kaiser v. Conrad I. — Heinrich VII, p. 232.

2) Emler, l. c. p. 462: Nr. 1094; Böhmer, VI, Nr. 888; Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde, I, p. 891.

3) Hansitz, Germ. Sacr. I, p. 420; Looshorn, l. c. p. 779.

4) Histor. Australis apud Freher I, 328; 53; Kopp, l. c. 235.

5) Böhmer, VI, p. 1278; u. 228, Nr. 913; Lichnowsky, Regesta Rudolphi, 484; Kopp. I, p. 178.

Seinen Beamten jedoch scheint es an Willen oder an Macht, vielleicht an beidem gefehlt zu haben, um gegen die Friedensstörer mit Entschiedenheit aufzutreten. Der König, über die Nichteinhaltung des von ihm gebotenen Landfriedens sehr aufgebracht, umging die vom Grafen Meinhard eingesetzten Behörden und beauftragte den Bischof Berthold von Bamberg in der Sache, um die es sich handelte, das Richteramt zu übernehmen und in jenen Gegenden, wo die Ruhe gestört worden war, einen von seinen mächtigeren Vasallen zur Aufrechterhaltung des öffentlichen Friedens aufzustellen. Die Veranlassung zu dieser absonderlichen und außerordentlichen Maßregel König Rudolfs gab der Herr von Finkenstein,[1]) der die Kirche zu Werd[2]) arg bedrängte.

Aus Vorsorge, daß über derlei Schäden und Beschwerungen nicht wieder eine Klage zu seinen Ohren komme, bat Rudolf den Bischof, daß er auch gegen jene von Paradeis und von Treuen[3]) ein ähnliches Verfahren einleite, da auch sie sich nicht scheuten, mit verwegenem Beginnen den Gütern und Besitzungen der Kirche zu Werd unaufhörlich Schaden zuzufügen, wie er aus den Klagen des Magisters Heinrich ersehen habe. Schließlich bat noch der König, Bischof Berthold möge irgendeinem Mächtigen aus seinen Getreuen in seinem und des Königs Namen den Auftrag geben, die Kirche zu Werd gegen den Finkensteiner oder die anderen gewalttätigen Angreifer zu schirmen und zu verteidigen. Der Bischof, der sich durch den ehrenvollen Auftrag Rudolfs geschmeichelt fühlen mochte, kam demselben aufs bereitwilligste nach, ließ den Propst Heinrich von Werd und dessen Gegner Otto von Finkenstein vor sich kommen, untersuchte und prüfte genau und gründlich ihre gegenseitigen Ansprüche und Rechte und

1) Böhmer, Urkunden unter Conrad I. — Heinrich VII; p. 232; Meichelbeck, IIb 96; in Historia. Frising.

2) auch Wörth geschrieben, bei Klagenfurt.

3) Böhmer, VI, p. 228; Nr. 913; Zahn, Fontes rer. Austr. II, 31, 377.

gewann dermaßen das Vertrauen beider Teile, daß sie ihn zu ihrem Schiedsrichter und Vermittler wählten und ihm mit Handschlag an Eides Statt gelobten, seinen Ausspruch getreulich halten zu wollen.

Nachdem der Bischof noch zuvor den Rat verständiger Männer eingeholt hatte, fällte er vermöge der ihm vom König verliehenen Autorität am 9. Februar 1278 auf seinem Schlosse zu Sankt Leonhard im oberen Lavanttale den Schiedsspruch, welcher auch von beiden Teilen angenommen und am 8. Mai 1278[1]) zu Wien vom König Rudolf mit dem Beisatze bestätigt wurde, daß Otto von Finkenstein, wenn er denselben nicht halte, 100 Mark Pfennige in üblicher Münze, die eine Hälfte der königlichen Kammer, die andere aber der Propstei Werd bezahlen, sowie auch seine Vogtei verlieren sollte.

In der Bestätigung dieses bischöflichen Spruches sagt Rudolf, daß Bischof Berthold „des Rechtes und der Gewohnheit des Landes Kärnten nicht unkundig“[2]) mit Einwilligung beider Teile, welche auf ihn als Schiedsrichter kompromittierten, den Ausspruch getan hat. Es mußte also Kärnten ein eigenes Recht und eigene Rechtsgewohnheiten gehabt haben, da der König die Kenntnis derselben an dem Bischofe hervorhebt. Daß aber Berthold seine Aufgabe gut verstanden und gelöst hat, beweist das gänzliche Aufhören der langwierigen Fehde gegen die Propstei Werd, welche bereits unter Ottos Vater begonnen hatte.

Bei dem unsicheren Frieden mit Ottokar war Rudolf gezwungen, fortwährend ein Heer zu unterhalten, welches mit sehr großen Kosten verbunden war. Die Einkünfte aus den Herzogtümern reichten dazu nicht hin, die zum Reichskriege aufgenommenen Summen waren bereits erschöpft, und er selbst hatte bei seiner geringen Hausmacht kein Geld. Ein Anlehen war schon wegen des damaligen

1) Böhmer, VI, p. 234: Nr. 947; Meichelbeck, Hist. Frising, IIb, p. 96; Lichnowsky, Reg. Rudolphi, 504.

2) qui terre karinthiae iuris et consuetudinis non ignarus.

hohen Zinsfußes[1]) eine mißliche Sache und auch kaum zu erhalten. Denn wer wollte sein Geld ausleihen, da man nicht wissen konnte, ob denn nicht über Jahr und Tag Ottokar wieder Herr der Herzogtümer sein werde. Eine außerordentliche Steuer hielt der König für das allerletzte Mittel, weil er wohl wußte, wie sehr ihn dies verhaßt machen mußte, da dies nicht einmal Ottokar getan hatte. Er fand nun einen anderen Ausweg. Er wandte sich in seiner Not an die Kirchenfürsten um ihre Einwilligung dazu, daß er sowohl von ihren eigenen, als auch von den Gütern der ihrer Gerichtsbarkeit unterstehenden Klöster und Kirchen in Österreich, Steier, Kärnten und Krain eine erträgliche Hilfe in Anspruch nehme, um dadurch der Not, die ihn und das Reich bedrücke, abhelfen zu können. Als diese Bitte der König unserem Bischof vorgetragen hatte, bewilligte er in seinen Ländern großmütig die erbetene Hilfe.[2])

Während sich also Rudolf auf diese Weise Geld zu beschaffen bemühte, rüstete Ottokar unablässig und mit einem bewunderungswürdigen Eifer. Denn König Ottokar, der sich mehr durch sein Mißgeschick als durch die Überlegenheit seines Gegners gebeugt sah, galt der Friedensschluß von 1276 nur wie ein Waffenstillstand. Er kümmerte sich wenig um die mit ihm nach Beendigung des Krieges 1276 abgeschlossenen Verträge, sondern suchte vielmehr zu Wien und an anderen Orten frühere Verbindungen wieder anzuknüpfen und alte Freunde zum Verrat des neuen Regiments bereit zu finden. Als daher des Böhmen geheime Umtriebe an den Tag gekommen waren, brach der Krieg von neuem aus.[3]) Bischof Berthold, der

1) In ruhigen Zeiten 10 von 100, in unruhigen, bei Geldnot und Unsicherheit des Kapitals 20, ja 30 von 100.

2) O. Redlich, l. c. p. 342; 255.

3) Looshorn, l. c. p. 781; Böhmer, Wittelsb. Regesten p. 84; „Rex Bohemiae promisit, se pecuniam magnam Teutoniae Principibus daturum, ut pro se contra Regem Rudolphum pro viribus pugnarent: Ann. Colmar. apud Urstis. II, 14, 29f.

sich am 13. April 1278 mit dem König in Wien befunden hatte, war, nachdem er am 5. Juni zu Wolfsberg,[1]) am 22. zu Pyhrn und am 7. Juli zu Pruveningen[2]) Urkunden gegeben hatte, sicher auch auf die Kunde von dem Wiederausbruch des Krieges ins Lager zum König Rudolf geeilt, um ihm seine Hilfe anzubieten.[3])

Am 26. August 1278 war an der March die Entscheidungsschlacht.[4]) Ottokar selbst wurde gefangen und erschlagen. Sein Tod wurde, trotzdem er immer ein gefährlicher Nachbar gewesen, von Rudolf und seinen früheren Freunden, den Bischöfen von Bamberg und Freising aufrichtig bedauert. Tragisch war das Ende des Königs, von dem Ottokar von Horneck sagt: „Hie lag erschlagen auf dem Plan der allertheurist Mann, der je getrug Kron'."[5])

Nach den Anstrengungen dieses Krieges nach Wien zurückgekehrt, gehörte Berthold wieder zu dem Rate, wenn auch nur für kurze Zeit, den König Rudolf für die Regelung der inneren Verwaltung der österreichischen Lande errichtete. Bald jedoch mußte er Wien verlassen, um nach zweijähriger Abwesenheit wieder in sein Bistum zurückzukehren.

Schon im Jahre 1277 waren die geistlichen Fürsten von Salzburg, Regensburg, Passau und Freising dem Wunsche des Königs Rudolf, sie möchten seinen drei Söhnen und ihren ehelichen männlichen Nachkommen die Kirchenlehen in ihren Ländern verleihen, nachgekommen und hatten alle jene Lehen, die Ottokar von Böhmen besessen, denselben übertragen.[6]) Bischof Berthold von Bamberg allein hatte dieses bisher noch nicht getan. Die Gründe seiner Zögerung sind nicht bekannt. In einem Mißwollen

---

1) Ussermann, l. c. p. 161.
2) M. B. XIII, p. 227.
3) Ludewig, l. c. p. 175.
4) Böhmer, Wittelsbacher Regesten, p. 84.
5) Ottokars Reimchronik apud Pez. 155.
6) Looshorn, l. c. p. 779; Böhmer, Regesta imperii VI, p. 173f.

gegen den König sind sie gewiß nicht zu sehen, da er ihm vielmehr sehr ergeben und dieser ihm wieder freundlichst zugetan war und ihn hoch in Ehren hielt. Die Gründe dürften wohl in dem sehr herabgekommenen Zustande seines Bistums Bamberg zu suchen sein, der durch den Krieg zwischen Rudolf und Ottokar, wenn auch nicht veranlaßt, so doch verschlimmert worden war. Denn Bischof Berthold hatte damals im Dienste des Königs nicht nur seine Vasallen aufgeboten, sondern auch eine beträchtliche Zahl Söldner angeworben, mit denen er in Verbindung mit dem Grafen Meinhard durch Kärnten und von da nach Vertreibung der Böhmen dem König zu Hilfe nach Wien zog. Der Unterhalt dieser Truppen bei der damals in Kärnten herrschenden Teuerung nötigte den Bischof, bedeutende Schulden zu machen und zur Deckung derselben bistümliche Güter zu verpfänden. So verpfändete er zu Wolfsberg am 5. Juni 1278 einem Bürger zu Judenberg namens Jakob für ein Darlehen von 225 Mark Silbers Wiener Gewichts, welches dieser ihm 1276 vorgestreckt hatte, Güter in Klemmich.[1]) In Würdigung der bedrängten Lage des Bistums Bamberg mochte daher der König bis 1279 gewartet haben und erst in diesem Jahre den Bischof um die Verleihung seiner Kirchenlehen ersucht haben, welchem Ersuchen Berthold sofort entsprach.

Im Sommer 1279 ging Berthold wahrscheinlich zu diesem Zwecke nach Wien, nachdem er die Zustimmung des Domkapitels zur Übertragung der freigewordenen Bamberger Lehen in Österreich und Kärnten an die Söhne des Königs Rudolf erlangt hatte.[2]) Die Verhandlungen über die Belehnung fanden in Wien in Gegenwart vieler Großen statt. Nach dem Belehnungsbriefe übertrug der Bischof zum Danke für alles Wohlwollen, das die römischen Könige

1) Ludewig, Diplom. Bamberg, p. 1144; Liber privelegiorum Bbbg. A_3, p. 18.

2) Ludewig, Diplomat. Bamberg, p. 1148; Looshorn l. c. p. 782; Ussermann, l. c. p. 161.

und Kaiser seiner Kirche und ihm erwiesen, alle Bamberger Lehen, welche durch den Tod der Fürsten von Österreich, Steier, Kärnten, Krain und der Windischmark frei geworden sind, und besonders die Burg Mautenberg nebst der Maut und allem Zugehör den Söhnen des Königs, Albert, Hartmann und Rudolf, und investierte den Vater statt der Söhne mit den Lehen, der sie zeitlebens zu verwalten hat. Sterben die Söhne ohne männliche Erben, so fallen die Lehen an Bamberg zurück. Die Urkunde, welche als Zeichen der Zustimmung des Propstes, des Dekans und des ganzen Kapitels das Kapitelsiegel hatte, ist ausgefertigt zu Bamberg den 17. September 1279.[1]) Die dem Inhalte nach gleiche Annahms- und Bestätigungsurkunde des Königs Rudolf ist zu Rotemann vom 25. Oktober datiert.[2]) Am selbem Tage stellte Rudolf dem Bischof einen Gegenbrief aus, worin er ihm in Anerkennung der Ergebenheit und Zuneigung gegen seine Person, sowie in Anerkennung der treuen Dienste, welche er unter Gefahren und Anstrengungen ihm und dem Reiche geleistet und wobei er für das Wohl des Staates sich und seine Kirche unablässig mit großen Schulden belastet habe, mehrere Vergünstigungen einräumte. Unter anderm bestätigte er dem Spital am Pyhrn die von Bischof Otto von Bamberg und Herzog Leupold von Österreich und Steier erteilten Freiheiten, übernahm die Vogtei desselben und befreite es von der Gerichtsbarkeit, den Maut- und Zollabgaben.[3])

Nachdem König Rudolf fünfthalb Jahre in den Herzogtümern Österreich, Kärnten und Steier gewaltet, verließ er Wien und zog in Begleitung von vielen geistlichen und

---

1) Ussermann, l. c. p. 177; Looshorn, l. c. II, p. 783; Ludewig, Script. Bamb. p. 1148, Böhmer, VI, p. 283, Nr. 1128; Lang, l. c. IV, p. 85, 87, 93; M. Z. II, p. 112.

2) M. Z. II, p. 114; Böhmer, VI, p. 285; Nr. 1141; Ludewig, Script. Bambg. p. 1148.

3) Lichnowsky, Reg. Rud. 556.

weltlichen Fürsten über Osterhofen nach Regensburg.[1]) Von hier ging er nach Nürnberg,[2]) wo auch unser Bischof Berthold schon zwei Monate vor dem König eingetroffen war. Um rechtliche Ordnung im Reiche herzustellen erließ zu Nürnberg 1281 König Rudolf einen allgemeinen Landfrieden, der am Feste des heiligen Apostels Jakobus in der Schottenkirche von den Bischöfen, Grafen und dem Volke auf fünf Jahre beschworen wurde.[3]) Berthold widmete während des zweiten monatlichen Aufenthaltes des Königs zu Nürnberg[4]) seine ganze Tätigkeit dem königlichen Freunde und begab sich, als Rudolf im September wieder Nürnberg verließ, in seine Bischofsstadt Bamberg, um nach Regelung der wichtigsten Angelegenheiten im März des nächsten Jahres mit dem König in Oppenheim wieder zusammenzutreffen.[5]) Hier wie auch im Mai zu Ulm[6]) wird der König eifrig darnach gestrebt haben, seine Hausmacht, die zwar tatsächlich bestand, auch rechtlich begründen zu lassen. Zu einer dauernden rechtlichen Befestigung aber gehörte die formelle Belehnung der Söhne des Königs mit den erledigten Reichslanden, und hierzu mußte die Zustimmung der Kurfürsten vorher erwirkt werden. Daß der Bischof seinem Freunde auch hierbei den alten Beistand nicht versagte, zeigte Bertholds häufige Erwähnung in der Umgebung und im Rate des Königs während dieser ganzen Zeit. Erst als alles soweit geordnet war, um einer gesicherten Herrschaft eines der Söhne des Königs Raum zu geben, verließ Berthold den Schauplatz seiner Tätigkeit und kehrte in sein Bistum zurück.

---

1) Böhmer, Reg. Rud. 608; Lang, l. c. IV, 146; Lichnowsky, l. c. 659b.

2) Böhmer, VI, p. 327, Nr. 1355; Lang, l. c. IV, 148 u. 150.

3) Looshorn, l. c. II, p. 784; Böhmer, Regest. v. Redlich, 1356; O. Redlich, l. c. p. 437; Oefele Boicar. Scriptor II, 104a.

4) Böhmer, VI, p. 328, Nr. 1362; Lang, l. c. IV, p. 148; Ludewig, l. c. p. 178.

5) Böhmer, Reg. Rud. 654.

6) Böhmer, VI, Nr. 1654.

Am 18. Oktober 1283 ist Bischof Berthold noch einmal für kurze Zeit in Wien, um hierauf den Winter in Kärnten zu verbringen, wo er am 12. Dezember dem Grafen Meinhard von Tirol, dem König Rudolf das Herzogtum Kärnten zugedacht hatte, erklärte, daß er ihm, sobald die Herzöge Albrecht und Rudolf von Österreich die Lehen aufgeben, die sie in Kärnten von seiner Kirche haben, dieselben verleihen wolle.[1])

Bertholds Verhältnis zur Kurie.

Bald nach seiner Wahl wird Berthold von Bamberg eine Abordnung des Domkapitels an den Papst mit der Bitte um Bestätigung abgeschickt haben. Alexander IV., der ihrem Gesuche entgegenkam, ließ, wie oben gesagt, dem Patriarchen Gregor von Aquileja die Bulle „Ex parte dilectorum" vom 11. Januar 1259 zu Anagni[2]) überbringen, worin er ihm mitteilt, daß das Domkapitel zu Bamberg den dortigen Kanoniker Berthold, einen klugen, verständigen und in geistlichen und weltlichen Dingen umsichtigen Mann zum Bischof gewählt habe. Weil aber die Kirchenbesitzungen und Güter in fremden Händen wären und die Kirche durch Schuldenlast so bedrückt sei, daß der Erwählte nicht ohne großen Nachteil persönlich vor dem päpstlichen Stuhle erscheinen und die Bestätigung einholen könne, so bitten die Wähler um Dispens von dieser Verpflichtung. Wegen der Verdienste des Erwählten und der Ergebenheit seiner Ahnen gegen die römische Kirche gewähre der Papst die Bitte und gebe dem Patriarchen den Auftrag, die Wahl zu prüfen und, wenn sie kanonisch wäre, zu bestätigen, den Erwählten vorschriftsmäßig zu weihen und einzusetzen und ihm den Eid der

1) Lichnowsky, Reg. Rud. 804.

2) Lang, l. c. p. 127; Böhmer V_2, p. 1433 Nr. 9180; Looshorn, l. c. p. 742.

Treue gegen den apostolischen Stuhl nach dem der Bulle beiliegenden Formular abzunehmen und dieses von ihm besiegelt einzusenden.[1])

Im Sommer des gleichen Jahres ging Berthold selbst nach Aquileja, wo der Papst ihn eigenhändig weihte, weil ihm das bei der Exemption der Bamberger Kirche „quae immediate ad sedem apostolicam spectat" zustand.[2]) Der Bischof, der in der Zeit vom 13. Juni 1261 bis 11. April 1262 urkundlich nicht nachweisbar ist, wird wahrscheinlich in Rom gewesen sein; denn am 17. November 1260[3]) hatte Alexander IV. an den Erzbischof von Mainz und seine Suffragane einen Aufruf in bezug auf die neuerdings vorrückenden Tartaren, die bereits die Sarazenen überwunden hätten, zu den Grenzen des Königreichs Jerusalem vorgeschritten wären und von Ungarn und Polen her das römische Reich bedrohten, erlassen mit dem Auftrag, bis zur nächsten Peter und Paulsoktave das Ergebnis ihrer Beratungen an den päpstlichen Hof zu senden. Berthold wird dann wohl auch um die Verleihung des Palliums nachgesucht haben.[4]) Seinem Wunsche wurde jedoch noch nicht gleich entsprochen. Erst der neue Papst

---

1) Looshorn, l. c. p. 741 ist der Ansicht, daß der Propst Berthold von St. Stephan unter den Gesandten gewesen wäre. Es ist wohl kaum möglich, da er urkundlich mit Bischof Berthold Weihnachten 1258 in Speier war. Remling, Fr. Xav., Geschichte der Bischöfe von Speier I, Mainz 1852, p. 499; Ann. Spirenses p. 85. Looshorn schließt Bertholds Anwesenheit zu Anagni daraus, daß der Papst ihm am 13. Januar für seine Propstei die Bulle: Justis petentium ausgefertigt hatte.

2) Es entsprach dies der bevorzugten Stellung des Bbger Bistums, wonach dieses unmittelbar unter dem Papst stand und seine Bischöfe mit der Zeit das Vorrecht erlangten gleich einem Erzbischof vom Papst in eigener Person geweiht zu werden. Ussermann, c. pr. 140 u. 155. P. Wagner, Eberhard II., B. v. Bamberg, Halle 1876, p. 13 u. 15; H. Weber, die Privilegien d. alten Bistums Bamberg. S. A. München 1900, p. 27/28.

3) B. F. Additamentum Secundum ad Reg. imp. p. 419, Nr. 346; M. B., 29b, p. 168.

4) Ussermann, l. c. p. 140; nach ihm war das Tragen des Palleums den Bischöfen gestattet; Urkunde Innocentius III. zu Anagni 25. XII. 1203.

Urban IV. verlieh ihm 1264 das Pallium, nachdem er noch einmal durch seinen Gesandten Otto, Kellermeister von Sankt Gangolf, darum gebeten hatte.[1]) Der Papst beauftragte am 18. März 1264 zu Orvieto die Äbte von Sankt Paul und Viktring in Kärnten, daß entweder beide oder einer durch die Bulle dilectus filius dem Erwählten Berthold das Pallium überreichen sollten, weil er darum a nobis instantia postulavit.[2]) Als Berthold erfahren hatte, daß der Papst Urban ihm das Pallium verliehen habe, wird er den Äbten entgegengereist sein, da er sich im April in Kärnten befand. Gleichzeitig wird auch der Bischof durch seine Gesandten den Papst ersucht haben, für das Spital zu Hof Ablässe geben zu wollen. Einige Tage später nämlich richtete Urban IV. das Schreiben: Quoniam ut ait an die Gläubigen der Diözesen Mainz, Bamberg, Naumburg und Regensburg und fordert sie auf, den kostspieligen Bau des Spitals in Hof, welchen die Brüder angefangen, durch Beiträge und Almosen zu unterstützen und zur Vollendung zu bringen. Denen, die dazu hülfen, erteilte er 20 Tage Ablaß von der auferlegten Buße und bedrohte die Plünderungen des Spitals und der Güter mit Exkommunikation.[3])

Im gleichen Jahre aber starb schon dieser Papst und auf ihn folgte Clemens IV., der am 3. August 1266 zu Viterbo dem Erwählten von Bamberg und Wudezlaus von Salzburg befahl, den Erwählten Philipp, der sich letzterem unterworfen, unter gewissen Kautelen entweder selbst von der Exkommunikation und Suspension zu lösen oder diese durch andere zu veranlassen.[4])

Am 21. Oktober desselben Jahres fertigte Papst Clemens zu Viterbo dem Bischof eine Breve aus, worin er ihn von dem jährlichen Zins eines weißen Zelters mit

1) Looshorn, l. c. p. 743.
2) Hanthaler, l. c. p. 73; M. C. IV$_3$, p. 608.
3) Looshorn, l. c. p. 761.
4) Potthast, Nr. 19786.

dem Sattel oder 12 Mark Silber, da er für seine Zeit und die seiner Vorgänger der apostolischen Kammer genug getan habe, frei sprach. Für das laufende Jahr und für die Zukunft blieb er jedoch weiter dazu verpflichtet.[1]) Zu der Lieferung eines weißen Zelters an die päpstliche Kammer ist folgendes zu bemerken: Papst Benedikt VIII. weilte vom 14. bis nach dem 24. April 1020 zugleich mit Kaiser Heinrich II., dem hochherzigen Gründer des Bistums, in Bamberg,[2]) um die Kollegiatkirche zu Sankt Stephan zu konsekrieren. Hier erließ der Kaiser eine Urkunde,[3]) worin er dem Papste den Kirchenstaat in dem detailliert-beschriebenen Umfange, wie er durch die Urkunden Pippins, Karls des Großen und der Ottonen festgesetzt worden war, bestätigte. Sodann bestätigte er ihm noch die Besitzungen des Klosters Fulda und aller Klöster und Landgüter, welche der heilige Petrus nördlich der Alpen (in ultramontanibus partibus) besitzt mit Ausnahme von Antessen, Winhöring und Weilenbach, welche laut schriftlichen Vertrags von der Kirche des heiligen Petrus unserem Bischof in Bamberg übertragen worden sind. Zum Schlusse empfahl Heinrich II. den Bischof von Bamberg dem Schutze des heiligen Petrus und seiner Nachfolger und verfügte, daß der Past alle Jahre von den jeweiligen Bischöfen einen weißen Zelter bekommen sollte, wofür sich der Kaiser haftbar erklärte. Dieser Zelter war wegen der schwierigen Finanzverhältnisse der Bamberger Kirche schon lange nicht mehr abgeliefert worden. Berthold war aber vom Papste aufgefordert worden, daß er solche für die verflossenen Jahre nach und nach abtragen solle. Später wurde ihm vom Papst Alexander die Lieferung eines weißen Pferdes erlassen und in einen jährlichen Zins von 12 Mark Silber verwandelt, dabei wurde ihm aber

---

1) Lang, l. c. III, p. 273; Looshorn, l. c. II, p. 755.

2) H. Weber, l. c. im 59. Bericht des historischen Vereins Bamberg 1898; Siegfried Hirsch, Jahrbücher d. deutschen Reiches. Bd. II, p. 89—91.

3) M. G., LL. II, pars altera, p. 174.

aufgetragen, den Zins für die verflossenen Jahre, solange die Pferde eben nicht geliefert worden seien, der päpstlichen Kammer nach und nach zu zahlen.

Nach dem Tode Clemens IV., der am 29. November 1268 gestorben war, konnten die Kardinäle in der Wahl seines Nachfolgers nicht einig werden. 2 Jahre 10 Monate blieb die Kirche ohne Haupt.[1]) Als endlich Gregor X. den päpstlichen Stuhl bestieg, berief er, durch die öffentlichen Mißstände veranlaßt, vom Lateran aus am 1. April 1272 ein allgemeines Konzil nach Lyon.[2]) Das Jahr darauf ergingen die Einladungsschreiben an alle Bischöfe der katholischen Welt und an die christlichen Könige und Fürsten. Das am 1. Mai 1274 eröffnete Konzil war äußerst zahlreich besucht. Bischof Berthold war nicht dabei. Das erhellt aus der Urkunde vom Mai 1274, worin die auf dem Konzil anwesenden deutschen Bischöfe am 9. 10. 16. und 20. Mai Indulgenzen für diejenigen gaben, welche etwas zum Neubau der abgebrannten Kirche zu Regensburg beitragen.[3]) Berthold wird darunter vermißt. Auf diesem Konzil zu Lyon hatte Gregor X. einen 6jährigen geistlichen Zehnt für das heilige Land beschließen lassen, der dann an den päpstlichen Sammler zu entrichten war. Papst Gregor erzielte nicht mehr viel bei dem Vollzuge seines Beschlusses; denn er starb bereits den 11. Februar 1276. Dieses Jahr aber sah noch drei Päpste, Innocenz V., Hadrian V. und Johann XXI. Die ersten beiden starben am 22. Juni und 17. August, während Johann XXI. bei dem Einsturze des Palastes in Viterbo am 16. Mai 1277 sein Leben verlor. Danach wurde den 25. November Nikolaus III. gewählt, der aber am 22. August 1280 starb; die Wahl seines Nachfolgers Martin IV. verzögerte sich bis zum 22. Februar 1281. Dieser Papst nun hat am 10. Juli 1282 den Magister Alironus, Kanoniker von Sankt Markus

1) Looshorn, l. c. p. 768.
2) Looshorn, l. c. p. 769.
3) Böhmer, Additamentum II, p. 422, N. 414.

in Venedig, zum Sammler des Zehntes für das heilige Land in der Salzburger Kirchenprovinz und in den Bistümern Prag, Olmütz, Eichstädt und Bamberg ernannt.[1]) Er durchreiste Böhmen und Mähren, Baiern und Franken, besuchte die Bischofssitze und stellte in den einzelnen Diözesen Sammler des Zehntes auf. Nach Bamberg kam er nicht, weil sich der Bischof zu widersetzen schien. Er ging dann nach Wien, um gegen den Bischof einzuschreiten, wenn er den apostolischen Befehlen nicht gehorsam wäre. Bischof Berthold aber erschien hier persönlich und war bereit, die Zehntpflicht für die heiligen Lande zu erfüllen. Auf seine Einladung und infolge Zuredens des Burggrafen Friedrichs und vieler anderer Fürsten begleitete Alironus de Riccardi den Bischof nach Villach in Kärnten, wo dieser am 18. Dezember 1283 wo dieser am 18. Dezember 1283 das Geld erlegt zu haben scheint.[2])

Bertholds Verhältnis zu seinem Domkapitel.

Das Domkapitel, die fraternitas Sti. Georii, welche wenigstens in späterer Zeit aus 20 Kapitularen und 14 Domizellaren bestand, war die wichtigste geistliche Körperschaft der Diözese und bildete mit dem Bischof nur eine einzige moralische Person und Macht, die in vielen Beziehungen demselben gleichberechtigt gegenüberstand. Es besaß über alle Güter freies Eigentumsrecht, das nach gemeinschaftlicher Beratung ausgeübt wurde, und hatte gemeinschaftlichen Tisch, Kasse und Wohnung. Diese letztere Gewohnheit endigte noch vor Ablauf des 13. Jahrhunderts unter der Regierung Bertholds, obgleich kein

1) Emler, l. c. p. 1187, Nr. 2714; Palacky, Ital. Reise 47.

2) Willib. Hanthaler, Libellus decimationis de anno 1285; Salzburg 1885; Looshorn, l. c. p. 787.

bestimmtes Jahr angegeben werden kann.[1]) Der Bischof selbst gehörte dem Domkapitel schon vor seiner Wahl an,[2]) wie er denn auch in dem Bestätigungsschreiben des Papstes als canonicus Bambergensis bezeichnet wird. Berthold war immer bestrebt mit seinem Domkapitel auf gutem Fuße zu stehen, das aber durchaus nicht immer Gleiches mit Gleichem vergalt. Da es bei allen wichtigen Angelegenheiten mitzusprechen hatte, so wußte es oft die Geldverlegenheit und Not seines Bischofs auszunützen und ließ sich neue urkundlich festgelegte Zugeständnisse machen.

So mußte er am 13. Juni 1261 dem Kapitel eine Urkunde ausfertigen, worin er mit frei eigenem Willen und nach der langverjährten Gewohnheit bekundet, daß er von den Immunitäten seiner Stadt Bamberg oder von deren Einwohner kein Recht habe, Steuern zu fordern. Seine Vorgänger haben wieder ein solches gehabt noch einem ihrer Nachfolger überlassen. Aus Ehrfurcht gegen die Heiligen und wegen der hohen Würde des Kapitels und der Gerechtigkeit der genannten Immunitäten, die von alters her beobachtet wurden, habe er versprochen, ihr und ihrer Bewohner Freiheit durch keine Ungerechtigkeit oder Steuer anzugreifen, sondern vielmehr nach Kräften zu schützen.[3]) In dem Streite mit dem Domkapitel wegen der Vogtei über Pettstadt und wegen Hernsdorf,[4]) zog der Bischof auch den kürzeren. Zu Gunsten seiner Mitbrüder verzichtete er am 23. November 1271 darauf mit der Zusage, daß seine Leute, Vasallen und Nachfolger sie in ihrem Besitze nicht mehr stören werden.

---

1) Jaeck, Mitteil. zur Geschichte und Statistik Bambergs; H. Weber, Die St. Georgenbrüder 9ff.

2) Looshorn, l. c. II, p. 742; M. G. SS. XVII; p. 399; —; cui succedit Bertholdus comes de Leiningen eiusdem ecclesie canonicus.

3) Looshorn, l. c. II, 749.

4) Looshorn, l. c. II, p. 758; Lang, l. c. III, p. 379.

Neue Streitpunkte, die sich im Stifte Bamberg ergeben hatten, wurden am 1. Februar 1275 dahin beigelegt, daß der Bischof die Zusicherung machte, er werde in Zukunft bezüglich der Münze ohne Zustimmung seines Kapitels keine Änderung vornehmen, den Ankauf von Lebensmitteln jeder Art seitens des Kapitels völlig frei lassen, endlich die Güter desselben und die Pfarrkinder zu Kronach nicht beschweren.

Hiermit waren aber keineswegs alle Differenzen ausgeglichen; denn in einer weiteren Urkunde vom gleichen Tage versprach Bischof Berthold, daß er die von dem Kapitel zugestandenen Kirchenpfänder vor dem nächsten Walburgisfeste frei und ledig zurückerstatten werde.[1])

Da sich das Domkapitel, das in der Stadt das Monopol über den Viktualienmarkt hatte, oft wegen einer dem Bischof gehörigen aber außerhalb der Stadtmauern liegenden Mühle beschwerte, so bestimmte Berthold am 19. September 1276, daß dieselbe niedergerissen werde und verbot zugleich ferner eine solche zum Schaden der Prälenden des Kapitels zu bauen.[2])

Der Bischof dagegen war seinem Kapitel stets zu Diensten. So verkauften in seinem Einverständnis die Vormünder Friedrichs, des Sohnes Berengar von Grüneroda, deren Lehensherr er war, am 19. März 1261, Güter desselben in Tiefenpölz dem Kapitel für 100 Pfund Bamberger Münze.[3]) Am 14. Mai 1268 wiederum ging Berthold mit dem Domkapitel einen Tausch ein, wodurch er für Güter in Steinberg ihnen Mühlen und Laden an der Bamberger Brücke gab, wo von nun an ausschließlich das Brot verkauft werden müsse, zum Eigentum und zu bleibender Nutznießung. Zur Unterhaltung und Reparatur der Mühlen gestattete er den Bezug des nötigen Holzes aus dem Walde

1) Höfler, l. c. III, p. 19 u. 20; Looshorn, l. c. II, 770; Lang l. c. III, 449.

2) Looshorn, l. c. II, 774; Lang, l. c. III, Supplc. 770.

3) Looshorn, l. c. II, 750; Lang, l. c. III, 167.

Hauptsmoor. Das Erträgnis der Mühlen ist auf 28 Scheffel Weizen, das der Laden auf 10 Talente herkömmlicher Denare jährlich geschätzt. Sollte jedoch etwas davon fehlen oder zugrunde gehen, so versprach er zur ständigen Ergänzung die Güter in Staffelstein zu bestimmen.[1])

Bertholds Verhältnis zu seiner Residenzstadt.

Wie die Bischöfe in Würzburg, so hatten auch die Bamberger ähnliche Erfahrungen mit ihrer Bischofsstadt zu machen.[2]) In Bamberg war die Scheidung zwischen den Immunitäten und der übrigen Markt- und Weichbildrecht genießenden Stadt sehr streng und noch zäher festgehalten worden als anderswo. Die bischöfliche Kirche, der Dom, war zwar Eigentümerin der ganzen Stadt, aber sie unterschied den Sitz ihres Bischofs in der bischöflichen Burg und der Kapitularen unter dem anfänglichen Namen burgum Babenberg mit einem Vogte des Bischofs scharf von der außerhalb derselben seßhaften Bürgerschaft, die unter dem Namen forum in civitate Babenberg oder später Stadtgericht daselbst einem besonderen bischöflichen Vogte im Gegensatze zu der Immunität des Domkapitels und auch der verschiedenen Klöster unterstand. Die Bürger im Stadtgericht, dessen Gericht der Bischof mit 12 Bürgern zu besetzen hatte, verlangten in Fragen der Besteuerung, der Nutzung am Marktgeld, an Ungeld, der Leistungen für Unterhaltung der Stadt und ihrer Mauern mitzuraten, und es gab sowohl dieses als auch die Weigerung der Immunitäten, an den Stadtlasten mitzutragen, in Bamberg einen sehr häufigen Anlaß zur Unzufriedenheit und Empörungen der Bürgerschaft, die schon 1197 unter Bischof Tiemos Regierung wegen einer Steueranlage begannen. Berthold mußte wohl Steuern auferlegen, aber er wollte dazu auch die Immunitäten beiziehen, woher es kam, daß

1) Looshorn, l. c. II, 756;. Lang, l. c. III, 307.

2) Stein, Geschichte Frankens. Schweinfurt 1885.

er nicht so sehr mit den Bürgern als vielmehr mit dem Domkapitel in Zwiespalt geriet. In der Urkunde vom 13. Juni 1261 ist ein lange schwebender Streit des Bischofs mit der Bürgerschaft beigelegt worden,[1]) wobei der Bischof zusicherte, er werde in die hergebrachten Freiheiten der Bürger keinen Eingriff machen.

Wie der Bischof dem Domkapitel am 1. Februar 1275 auf seine Forderung hin das Recht des Beirats bezüglich der Münze und der Anordnungen über den Marktverkehr zugestanden hatte, so sollte auch der Bürgerschaft für die Anordnungen bezüglich des Marktverkehrs durch hierzu erwählte Bürger ein Mitwirkungsrecht zukommen.[2]) Weiter wurde nach dem Gutachten von 6 Vertrauensmännern der Immunitäten und 6 solchen aus den Bürgern im Stadtgerichtsteile Bambergs eine Feststellung der Rechte und Pflichten der Immunitäten vom Bischof Berthold am 5. Dezember 1275 vorgenommen und verbrieft.[3]) Eine Empörung, die im Jahre 1266 wegen der Verkleinerung des Weinmaßes ausbrach, wurde von Berthold bald beschwichtigt.[4]) So lebte zwar unser Bischof noch im Frieden mit seiner Stadt, aber unter seinem Nachfolger, Arnold von Solms, der mit dem stets über Vorrechte des Burgteiles oder der Immunitäten gegen die Bewohner des Stadtgerichtsteiles eifersüchtig wachenden Domkapitel ging, begannen die Bürger schwierig zu werden. Noch lebten die Bürger von Bamberg friedlich unter ihrem Bischof, doch mancherlei Beschwerden über Eingriffe der Geistlichkeit und Beeinträchtigung der Rechte der Stadt mehrten ihren unverhaltenen Unwillen, der bald zum Ausbruch kam und dem nach Ussermann am 13. November 1291 eine Sühne folgte.[5])

---

1) Lang, l. c. III, p. 171.

2) Hölfler, Quellensammlung f. fränk. Gesch. III, p. 19 u. 20. Lang, l. c. III, p. 449.

3) Lang, l. c. III, p. 477.

4) Ussermann, l. c. p. 158; Ludewig, l. c. p. 171.

5) Ussermann, c. pr. p. 159.

Ausgang des Bischofs Berthold.

Der hochbetagte Bischof konnte sich jedoch nicht mehr lange des Gedeihens seiner Diözese zu immer festerem Gefüge erfreuen. Im Jahre 1281 glaubte er sich wahrscheinlich schon seinem Lebensende nahe; denn am 14. Februar übergab er, für sein Seelenheil besorgt, der Äbtissin und dem Konvente bei St. Theodor in Bamberg seine drei Sölden in Krumme zu eigen.[1]) Indes überlebte er diese Schenkung noch über vier Jahre. Die letzte Urkunde fertigte Berthold am 13. Mai 1285 für das Kloster Langheim aus.[2]) Ihm schenkte er zur Vergütung für geleistete Dienste, zur Entschädigung des verursachten Schadens und zur Feier seines Jahrtages mehrere Güter und Besitzungen. Vier Tage später am 17. Mai ist Berthold, nachdem er zwei Tage vorher dem Dekan Heinrich gegenüber noch einmal seinem König für die seiner Kirche erwiesene Gunst gedankt und ewige Treue gelobt hatte,[3]) an Altersschwäche und Strapazen zu Bamberg gestorben,[4]) wo er auch vor dem Marienaltar begraben liegt.[5])

Von der Rastlosigkeit seines Wirkens als Reichsfürst legen die vielen königlichen Urkunden, in denen sein Name genannt wird, ein beredtes Zeugnis ab; denn sie lehren, daß er an vielen Reichstagen, an den wichtigsten öffentlichen Angelegenheiten und an mehreren Kriegszügen und Reisen Rudolfs und Ottokars persönlich Anteil nahm und zugleich, daß er sich auch um die kleinsten geistlichen Güter eingehend kümmerte.

Er war angesehen und beliebt bei seinen Standesgenossen und besonders ein guter Freund König Rudolfs,

---

1) Looshorn, l. c. II, p. 786; Regesta Boica IV, supplementa, p. 775.
2) Lang, l. c. IV, p. 277.
3) Böhmer, VI, p. 415, Nr. 1899.
4) M. G. SS. XXV, p. 710; M. G. SS. XI, p. 746; Ludewig, l. c. p. 179; „senio et laboribus exhaustus."
5) M. G. SS. XVII, p. 641; Ludewig, l. c. p. 179.

des Pfalzgrafen Ludwig und des Burggrafen Friedrich, denen er die verschiedensten Lehen übertrug, und er somit als der Mann erscheint, der dem Habsburgischen, Wittelsbachischen und Hohenzollerischen Hause in gleichmäßiger Befreundung gegenüberstand.

Friedfertigen Sinnes und nachgiebig, aber auch die Rechte seiner Kirche aufs äußerste verteidigend, ein Kriegsheld und Staatsmann zugleich, hat Berthold die für seine Zeit und seine Stellung als Fürst und Bischof erforderliche Selbständigkeit und Willensstärke durchaus besessen. Seinem Scharfsinn, seinen Kenntnissen und seiner Gerechtigkeitsliebe huldigten die Zeitgenossen durch die Häufigkeit der Fälle, worin sie ihn in ihren Rechtsstreitigkeiten zum Schiedsrichter wählten. Wie der Fortsetzer der Klosterneuburger Annalen von einem Manne, von dem Papst Alexander IV. sagt, daß er Klugheit und Einsicht in geistlichen und weltlichen Dingen besitze, Episcopus Babenbergensis obiit, a muribus devoratus[1]) ohne jede weitere Erklärung schreiben kann, ist einfach unverständlich, und diese unbestimmte Angabe kann gegen die anderen lobenswerten Zeugnisse nicht in Betracht kommen. Aus seinen Handlungen und Kundgebungen ist das Bestreben unverkennbar, die ihm anvertraute Kirche in geistiger und religiöser Beziehung zu fördern, ihr Ansehen und ihre Würde zu wahren und ihren weltlichen Besitzstand zu sichern und zu vermehren. Noch heute steht daher sein Andenken bei der Bamberger Kirche in Ehren, und mit Recht widmen ihm die Notae Sepulcrales den schönen Nachruf:

Qui optime rexit.

---

1) M. G. SS. XI, p. 746.

Lebenslauf.

Am 14. Juli 1884 wurde ich, Lorenz Niegel, zu Hollfeld Kreis Oberfranken in Bayern geboren. Ich bin bayerischer Staatsangehöriger und bekenne mich zur katholischen Konfession. Den ersten Unterricht erhielt ich in der Volksschule meines Geburtsortes. Nachdem ich hierauf am königlichen bayerischen Gymnasium zu Schweinfurt die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienste erhalten hatte, wollte ich die mittlere Beamtenlaufbahn einschlagen. Bald jedoch entschloß ich mich, mir noch das Reifezeugnis zu erwerben. Da schon längere Zeit seit meines Abgangs vom Gymnasium verflossen war, so mußte ich Privatunterricht nehmen und bestand Ostern 1907 am städtischen Gymnasium und Realgymnasium zu Münster in Westfalen als Extraneer die Reifeprüfung des Gymnasiums. Ich bezog hierauf das Sommersemester 1907 das königliche bayerische Lyzeum Bamberg, an dem ich das Semester Philosophie hörte. Von Michaelis 1907 bis Sommer 1908 studierte ich an der Universität München vornehmlich klassische Philologie, um dann Michaelis letztgenannten Jahres die Universität Halle-Wittenberg zu beziehen, an der ich bis zum Ende meines Studiums blieb.

Während meiner Studienzeit habe ich an den einzelnen Hochschulen die Vorlesungen folgender Herren gehört:

in Bamberg:

Dürrwächter, Haas, Heß und Ries;

in München:

Freiherr v. Bissing, Bitterauf, Crusius, Doeberl, v. Drygalski, Geiger, Grauert, Jansen, Lindl, Muncker, Otto, Poehlmann, Scheler, Vollmer und Weyman;

in Halle:

Abert, Fries, Kern, Krueger, Lindner, Muff †, Niese †, Praechter, Robert, Schenck, Schlüter, Stammler, Uphues und Wissowa.

An Seminaren und Übungen nahm ich teil bei den Herren:

v. Drygalski, Crusius, Grauert, Jansen, Muncker, Otto, Poehlmann, Lindner, Scheler, Schlüter, Vollmer und Weyman.

Ihnen allen gilt mein aufrichtigster Dank. Zu ganz besonderem Dank jedoch bin ich Herrn Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Lindner verpflichtet für das wohlwollende Interesse, das er meiner Arbeit entgegengebracht hat.

Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, Herrn Lycealprofessor Dr. Dürrwächter in Bamberg für die Anregung zu der vorliegenden Arbeit, den Herren Vorständen und Beamten des K. Kreisarchivs und der K. Staatsbibliothek zu Bamberg für ihr gütiges Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.